



Reformationstage 2017

Vortragsreihe zu den 95 Thesen
von Martin Luther aus dem Jahr 1517

ERKWB Schweiz

Inhalt

Die ERKWB der Schweiz veranstaltete im Jubiläumsjahr der Reformation zwei Vortragstage. Die Referate beleuchteten, was die Kirche vor 500 Jahren bewegte und was die Gedanken von damals für Leben und Glauben im 21. Jahrhundert bedeuten. Je drei Vorträge waren jeweils einem Abschnitt aus den 95 Thesen gewidmet, die Ende Oktober 1517 von Martin Luther veröffentlicht wurden.

Informationen zu den vergangenen und geplanten Reformationstagen der ERKWB der Schweiz und zu den Referenten finden Sie auf der Webseite reformationstage.erkwb.ch. Dort stehen auch die Aufnahmen der Referate zur Verfügung.

Was will Gott von den Menschen?

Thomas Reiner

► Seite 3

Wie werden alle deine Sünden vergeben?

Kurt Vetterli

► Seite 22

Das Purgatorium – ein Feuer, das nicht reinigt

Kurt Vetterli

► Seite 9

Was hat die Kirche dir zu bieten?

Thomas Reiner

► Seite 28

Gott kann mit mir doch ziemlich zufrieden sein!

Andy Vetterli

► Seite 15

Wo findet deine Seele Ruhe?

Jerry Lay

► Seite 36

Was will Gott von den Menschen?

Thomas Reiner

Seit jeher zerbrechen sich Menschen den Kopf darüber, was ihr Schöpfer von ihnen erwartet. Je länger wir über Gottes Anforderungen nachdenken, desto unerreichbarer werden sie. Unter diesem Gedanken litt Martin Luther, der auf der Suche nach einem gnädigen Gott war. Er machte eine Entdeckung, die sein Leben und die ganze Kirche veränderte, bis heute.



Informationen zum Autor
und Aufnahme des Vortrags:
reformationstage.erkwb.ch

Vorstellungen der Gläubigen

Was will Gott von den Menschen? Viele meinen, Gott belohne Tugendhaftigkeit. Wer sich keinen moralischen Fehltritt leiste, dürfe auf Segen hoffen. Genauso nimmt man an, dass der Schöpfer liebenswürdige Erdenbürger wohlwollend empfangen werde. Jene, die freundlich und grosszügig gegenüber ihren Mitmenschen sind, wird der Allmächtige belohnen. Sie haben sich das Leben nicht einfach gemacht und sind an der Not anderer nicht vorübergegangen. Darum wird der Herrgott diese Mühe gewiss anerkennen. In Religionen versuchen Gläubige, ihre Gottheit mit allerlei Opfern gnädig zu stimmen. Gaben werden vor die Bilder der Götter gestellt oder sogar verbrannt.

Gebete werden verrichtet und Pilgerreisen unternommen, um die Gunst ihres Herrn zu gewinnen. Andere wiederum sind überzeugt, Gott fordere Gehorsam. Ohne nachzudenken verzichten sie auf ihre Wünsche und werfen eigene Moralvorstellungen über Bord, um uneingeschränkt einer Offenbarung zu folgen. Das geht so weit, dass sich Märtyrer in die Luft sprengen, um das Paradies zu erlangen.

Jede dieser Vorstellung kann auch einen christlichen Glauben prägen. Es gibt Christen, die ihre Frömmigkeit in erster Linie moralisch ausleben. Sie lesen die Bibel und entdecken darin viele Hinweise zur Gerechtigkeit. Es ist richtig, keinem Menschen ein Leid zuzufügen und Hab und Gut

1. Vortrag: Was will Gott von den Menschen?

des Nächsten zu akzeptieren. Sie wollen sich an Gottes Wertmassstab halten und darum vom Herrn gesegnet werden. Religiöse Christen beten, fasten und besuchen Gottesdienste. Diese Pflichten der Frömmigkeit werden erfüllt, um dem Ewigen näher zu kommen. Einige Christen opfern Zeit und setzen sich in Gemeinden ein oder arbeiten in christlichen Hilfswerken mit. Andere wiederum spenden Geld, um den Dienst der Kirche zu unterstützen, und erwarten, dass Gott sie dafür segnen werde. Die allermeisten Christen gehen nicht so weit, dass sie wegen ihren Überzeugungen zur Gewalt greifen, wie es islamistische Terroristen tun. Aber trotzdem gibt es solche, die sich erst sicher fühlen, wenn sie sich schlicht an die Vorschriften einer Glaubensgemeinschaft halten können. Sie wollen nicht lange darüber nachdenken, warum dies oder jenes richtig sei. Es reicht, wenn ein Mensch, dem sie vertrauen, es ihnen vorschreibt.

Hinter jedem Versuch, Gott zu dienen, steht eine entsprechende Vorstellung seines Wesens. Wer denkt, Gott verlange von den Menschen Tugendhaftigkeit, hält den Schöpfer für eine moralische Person, die zwischen Gut und Böse unterscheiden kann. Es ist sogar anzunehmen, dass er sich in seinem Handeln an das Gute hält. Wer Gott gefallen will, indem er religiöse Pflichten erfüllt, geht davon aus, dass der Allmächtige sein Tun und Lassen sieht und beurteilt. Offenbar zählt vor dem Ewigen, was auf Erden getan wird. Wer einer himmlischen Offenbarung ohne Vorbehalt folgt, setzt voraus, dass Gott Entschlüsse fasst und sie seinen Geschöpfen mitteilt. Niemand kann gehorchen, wenn nicht zuerst gesprochen wird. Und niemand muss gehorchen, wenn nicht eine Auto-

rität spricht. Wer sich Gottes Willen unterwirft, nimmt an, dass dieser der Herr aller Herren ist.

Offenbarung durch Gottes Wort

In der Bibel heisst es, dass Gott sein Wesen und seinen Willen offenbart. Er ist der verborgene Gott. Niemand kann ihn mit seinen Augen sehen.

Es heisst, dass er in einem Licht wohnt, in das kein Mensch eindringen kann. Aber der Ewige ist barmherzig und zeigt sich so, dass seine Geschöpfe es ertragen können. Er sprach zu ihnen und hat einigen von ihnen aufgetragen, seine Worte aufzuschreiben. Schliesslich ist er den Menschen erschienen. Jesus Christus ist Gottes Sohn.

Der Evangelist Johannes nennt ihn das lebendige Wort. Er hat Gottes Herrlichkeit offenbart. An ihm wird nicht nur deutlich, wer Gott ist und was er von seinen Geschöpfen will. Christus hat mehr getan. Er erfüllte den Willen seines himmlischen Vaters, damit Menschen, die durch die Sünde von ihm getrennt sind, von ihrem Elend erlöst werden. Auch das wurde in der Bibel aufgeschrieben. Wer wissen will, was Gott sagt, kann die Heilige Schrift aufschlagen. Beim Studium der Schrift fällt allerdings auf, dass die Vorstellungen der Menschen darüber, was Gott von ihnen erwartet, einseitig und trügerisch sind.

An vielen Stellen in der Bibel wird vom guten Gott berichtet. Christus sagte (Markus 10,18): „Niemand ist gut als Gott allein.“ Demnach wäre es töricht, zu glauben, irgendjemand könnte die moralische Integrität seines Schöpfers erreichen. Es ist unmöglich, Gott zu überzeugen, seinen Segen verdient zu haben. Stattdessen werden Sünder in der Schrift aufgerufen, über die Heiligkeit des Allmächtigen nachzudenken und ihm ihre

**„ Beim Studium
der Schrift fällt
allerdings auf, dass
die Vorstellungen der
Menschen darüber,
was Gott von ihnen
erwartet, einseitig und
trügerisch sind.**

Vergehen zu bekennen. Gott will, dass alle seine Geschöpfe seine Barmherzigkeit suchen, die er in seinem Sohn erwiesen hat. Durch den Glauben an ihn, erhalten sie die Gerechtigkeit, die vor dem Heiligen bestehen kann.

In der Heiligen Schrift lesen wir auch vom Gottesdienst. Christus erklärte, Gott wünsche sich, dass ausschliesslich ihm gedient wird. Er sagte (Lukas 4,8): „Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.“ Das bedeutet zuerst, dass der Gottesdienst eine exklusive Sache ist. Niemand und nichts soll verehrt werden, wie es Gott zusteht. Gottes Gebote sollen nicht bloss einschränkend verstanden werden. Sie lehren auch, was der Mensch tun soll. Darum reicht es nicht, keine Götzenbilder aufzustellen, um das einzuhalten, was geschrieben steht. Wer wirklich Gott allein dienen will, muss mit allem was er tun und lässt den himmlischen Vater ehren. Statt dem Ewigen bloss einen gewissen Ort oder bestimmte Zeiten zu weihen, verdient es seine Herrlichkeit, überall und zu jederzeit gepriesen zu werden.

Schliesslich findet man in Gottes Wort Aufrufe zum Gehorsam. Christus sagte allerdings (Johannes 17,3): „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Der christliche Glaube besteht nicht in blinder Fügsamkeit, sondern handelt aus herzlicher Vertrautheit. Statt sich gedankenlos Ordnungen zu unterwerfen, fordert der Schöpfer alle Menschen auf, ihn zu suchen und kennenzulernen. Er hat es versprochen, dass er sich finden lassen will, als er sagte (Jeremia 29,13f): „Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen

werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“

Offenbar erfassen die Vorstellungen der Gläubigen, im besten Fall einen Teil der Wahrheit. Im schlimmsten Fall geht diese bruchstückhafte Erkenntnis vollkommen an dem vorbei, was Gott in seinem Wort offenbart. Das ist kein neues Phänomen. Wie soll ein Mensch, der Gott nicht wahrnehmen kann, sich sicher sein, was sich das unsichtbare von Wesen von ihm wünscht? Die Kirchengeschichte enthüllt manchen Irrweg, auf den Christen mit ihren Vorstellungen geraten sind. Einer davon wird durch die Geschehnisse der Reformation deutlich.

Reformation des Glaubens

Vor 500 Jahren erschütterte die Reformation die Christenheit. Lehren der Kirche wurden hinterfragt. Lange Zeit folgte man schlicht alten Gewohnheiten, ohne den Gott, dem man diente, wirklich zu kennen. Ein Mönch entdeckte, dass der Ewige auf seine Geschöpfe zugeht und sich um sie kümmert. Luther hatte keine Erleuchtung und hörte auch keine Stimme vom Himmel. Er schlug die Bibel auf. Darin lehrte er den unsichtbaren Gott kennen und stellte fest, dass er gemeinsam mit der Christenheit auf einen gefährlichen Irrweg geraten ist.

Damals wurde gepredigt, dass die Menschen nach dem Tod für ihre Sünden im Fegefeuer büssen müssen. Wir werden im Lauf der Konferenz noch

Genaueres von dieser Lehre hören. Gleichzeitig bot man erschreckten Seelen eine bequeme Lösung, der unvorstellbaren Qual zu entkommen. Im Namen des Papstes verkaufte man Ablassbriefe. In diesen Dokumenten wurde garantiert, dass die

„ *Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht ‚Tut Busse‘, hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Busse sein soll.*

1. Vortrag: Was will Gott von den Menschen?

Bestrafung im Jenseits erlassen werde. Martin Luther war Pfarrer in Wittenberg. Er beobachtete, dass die Ablasser einen verheerenden Einfluss auf das Leben seiner Gemeindeglieder hatten. Nachdem sie nämlich die päpstliche Bestätigung erworben hatten, sündigten sie getrost weiter. Sie hatten es schriftlich, dass der Heilige sie nicht mehr für ihre Vergehen bestrafen werde. Deshalb bemühten sie sich nicht mehr, ein heiliges Leben zu führen. Dieser Irrweg führte dazu, dass Christen ohne schlechtes Gewissen Gottes Gebote übertraten.

Aus Sorge um das Heil seiner Mitmenschen verfasste Luther 95 Thesen. Der Reformator stellte den menschlichen Vorstellungen Gottes Wort gegenüber. Das Dokument, das vor 500 Jahren veröffentlicht wurde, beginnt mit den Worten: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht ‚Tut Busse‘, hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Busse sein soll.“ Am Anfang der Erklärung steht eine Aussage von Jesus Christus, der das lebendige Wort ist. Luther folgt nicht seinen eigenen Eindrücken, sondern gibt weiter, was er von seinem Meister in der Bibel gelernt hat. Drei Dinge werden in dieser These festgehalten.

1. Gott will tatsächlich etwas von den Menschen

Der Ewige hat die Welt nicht sich selbst überlassen. Die Gottlosigkeit der Menschen, die dazu führt, dass sie ihren Schöpfer vergessen, macht ihm keinen Strich durch die Rechnung. Die Sünde hindert uns zwar, einen Zugang zum Heiligen zu finden, aber er hat sich nicht von seinen Geschöpfen abgewandt.

Gott will etwas von dir. Das bedeutet, dass er etwas mit dir zu tun haben will. Sooft wir von Gottes Willen und Gerechtigkeit hören, scheint uns das eine gefährliche Sache zu sein. Das Volk Israel, das Gottes Gebote vom Sinai her hörte, fürchtete sich vor dem Allmächtigen. Genauso machen uns Gottes Worte Angst. Sie scheinen uns

einzuschränken und uns zu zeigen, dass wir böse Menschen sind. Die Sünde trägt unsere Wahrnehmung. Wahr ist, dass jedes ernste Wort, das Gott spricht, ein Beweis für seine Gnade ist. Der Ewige hat seine Schöpfung nicht aufgegeben.

2. Gott will etwas Bestimmtes

Seine Geschöpfe sollen Busse tun. Heute verstehen wir unter Busse, dass für ein Vergehen eine Strafe abgeleistet werden muss. Wer falsch parkiert, wird durch ein Bussgeld bestraft. Schlimmere Delikte werden sogar mit Gefängnis geahndet. Die Ungerechtigkeit wird durch die Busse abgegolten. Genau dieses Verständnis prägte zu Luthers Zeiten die Vorstellung der Busse. Wer sündigt, muss Wiedergutmachung leisten. Wer es nicht tut, wird nach seinem Tod eine gewisse Zeit ins Fegefeuer gesperrt. Diese Strafe konnte mit einem Bussgeld beglichen werden. Darum kaufte man Ablasser. Aber wie viel muss dafür bezahlt werden, dass man den Allmächtigen beleidigt hat? Wie soll man eine Ungerechtigkeit gegen den ewigen, allwissenden und gerechten Gott beglichen?

Der biblische Begriff Busse hat eine andere Bedeutung, als wir es in unserem Alltag verwenden. Das griechische Verb, das allgemein mit „Busse tun“ übersetzt wird, bedeutet eigentlich umkehren und seine Gesinnung ändern. In Bezug auf unsere Schuld vor Gott bedeutet das: Gib deine Vorstellung auf, dass du jemals genug tun kannst, um mit Gott ins Reine zu kommen! Es ist tatsächlich beängstigend, wenn man darüber nachdenkt, einmal vor dem vollkommen gerechten Wesen zu stehen, das mir das Leben gegeben hat. Du hast deinen Schöpfer so oft beschämt, ihn geleugnet und dich stolz über ihn erhoben. Seine Gerechtigkeit, die er in seinem Wort offenbart, hast du so viele Male für Nichts geachtet. Das ist deine Schuld. Sie ist so gross, dass sie dir über den Kopf gewachsen ist. Aber Christus hat deine Strafe auf sich genommen. Darum ist er am Kreuz gestor-

ben. Wenn du glaubst, dass er Gottes Sohn ist, der an deiner Stelle starb, sind alle deine Sünden vergeben. Gott hat sich nicht nur dir zugewandt, sondern handelte für dich. Kehr um und vertrau auf Jesus Christus, statt auf deine Leistungen! Wenn du das glaubst, werden sich deine Vorstellungen von Gott und seinem Willen ändern. Gib die falschen und selbstbezogenen Annahmen auf, die dich irreführen! Suche den wahren Glauben, der dem vertraut, den Gott in seinem Wort offenbart: Es ist Jesus Christus, dein Erlöser.

3. Die Dauer der Busse, der Umkehr und Änderung des Sinnes

Selbstverständlich wünschen wir uns, dass eine Strafe, irgendeinmal ein Ende hat. Auch diese Einstellung prägt die menschliche Vorstellung von der Busse. Wer sich einmal Gott zugewandt hat, ihm Glauben schenkt und ihm dient, meint bereits umgekehrt zu sein. Es muss doch reichen, seine Schuld Gott einzugestehen und fortan ein Leben zu führen, das ihm gefällt.

Viele meinen, sie unterscheiden sich gerade dadurch von gottlosen Menschen, dass sie Gottesdienste besuchen, beten und die Bibel lesen. Gerade diese Dinge seien doch Zeichen für ein erneutes Leben. Wir sprechen in

diesem Sinn von der Bekehrung. Ein Mensch kommt vom Unglauben zum Glauben. Mit diesem Schritt scheint die Umkehr abgeschlossen zu sein.

Der Reformator hielt in seinen Thesen fest, dass das ganze Leben des Gläubigen Busse sein soll. Solange wir leben, werden wir nie frei von der Sünde. Immer wieder werden wir unserem Nächsten Liebe schuldig bleiben und an der Güte unseres Schöpfers zweifeln. Darum kann die Umkehr, von der in der Bibel die Rede ist, keine ein-

malige Sache sein. Immer wieder bedauern Gottes Kinder gegen ihren himmlischen Vater schuldig geworden zu sein. Immer wieder machen sie sich ihre eigenen Gedanken über Gottes Absichten. Durch Gottes Wort wird ihnen gezeigt, dass sie sich getäuscht haben. Darum muss jeder von uns, solange wir leben, den Schöpfer täglich um Erbarmen und um die Vergebung der Schuld bitten.

Es kommt der Tag, an dem die Busse abgeschlossen sein wird. Es wird jener Tag sein, an dem wir aus diesem Leben gerufen werden und vor unserem Schöpfer stehen. Dann wird Christus jedem, der auf ihn vertraut, seine vollkommene Gerechtigkeit schenken. Sie wird ihnen für alle Ewigkeit gehören. Dann wird keine Umkehr nötig sein. All jene, die auf Gottes Sohn hoffen, werden für immer die ungetrübte Gemeinschaft mit ihrem Herrn genießen können. Christus kam in unsere Welt. Er sprach zu den Menschen, die im Diesseits leben. Genauso spricht er heute auch zu dir. Weil du noch nicht am Ziel der Seligkeit angekommen

bist, musst du Busse tun und dich immer wieder neu deinem Schöpfer und Erlöser zuwenden.

Diese Neuausrichtung, die in den Thesen Luthers beschrieben wird, war so grundsätzlich, dass viele Lehren der Kirche, an die

man sich gewöhnt hatte, in Frage gestellt wurden. Ganz offensichtlich konnte man von Gott nicht mehr in der gleichen Weise sprechen, wie man es zuvor getan hatte. Was Gott in seinem Wort offenbart geht über unsere Vorstellung hinaus. Es gibt mehr zu sagen von ihm, als dass er alle Menschen liebe. Es gibt mehr von ihm zu sagen, als dass er die Versuche seiner Geschöpfe, das Gute zu tun, anerkenne. Es gibt mehr von ihm zu sagen, als dass er Gehorsam verlange. Um sich nicht wieder

„ **Es ist Zeit, die Bibel zu lesen und die eigenen Gedanken zu prüfen, die wir uns über Gott und sein Heil angewöhnt haben.**

1. Vortrag: Was will Gott von den Menschen?

zu täuschen, verliess man sich nur noch auf das, was Gott von sich in seinem Wort offenbart. So lernte Luther den gnädigen Heiland kennen, der sich über Sünder erbarmt. Es war diese Erkenntnis, die den Glauben reformierte.

Noch immer fällt es Menschen schwer, jene Vorstellungen aufzugeben, an die sie sich gewöhnt haben. Offenbar lieben wir es, uns eigene Wege zur Seligkeit auszudenken. Genauso wie die Gläubigen zur Zeit der Reformation sich von ihren Ablassbriefen trennen mussten, müssen wir unsere Einbildungen aufgeben. Nur so werden wir bereit, die Erlösung zu erkennen, die Gott all jenen schenkt, die auf seinen Sohn vertrauen. Es ist Zeit, die Bibel zu lesen und die eigenen Gedanken zu prüfen, die wir uns über Gott und sein Heil angewöhnt haben. Haben unsere Vorstellungen wirklich etwas mit dem Ewigen zu tun?

Was will Gott von den Menschen? Gott offenbart seinen Willen in seinem Wort. Um uns nicht zu täuschen, sollten wir auf unseren Schöpfer hören. Darum schliesse ich meinen Vortrag mit einigen Bibelstellen. In der Bibel steht, dass gerade Menschen, die unter ihrer Ungerechtigkeit leiden, sich an ihren Schöpfer wenden dürfen. Dem Heiligen gefällt das Gebet (Lukas 18,13): „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Diese Bitte wird erhört. All jenen, die nicht auf ihre eigenen Werke hoffen, sondern daran glauben, dass ihr Heiland alles für sie vollbracht hat, gilt der Zuspruch (2. Korinther 12,9):

„Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Richtig zu hören kann nur, wer dem vertraut, der zu ihm spricht. Um zu vertrauen, muss man sein Gegenüber kennen. Darum will Gott, dass du ihn suchst. Er sagt (Jesaja 55,6-7): „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“ Der Gott, der spricht, wird sein Wort halten und sich finden lassen, wie er es versprochen hat (Jeremia 19,11-14): „Denn ich weiss wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, das ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich mitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“ Und wenn du deinen Erlöser erkannt hast, höre nicht damit auf, ihn besser kennenzulernen. Er ist es, der dich an sein herrliches Ziel führen wird. Das ist die Hoffnung, von der der Apostel Paulus an die Gemeinde in Philippi schrieb (Philipper 1,6): „Und ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.“ ■

Das Purgatorium – ein Feuer, das nicht reinigt

Kurt Vetterli

Luther kämpfte gegen die römische Irrlehre vom Fegefeuer, die den Gläubigen in Aussicht stellte, sie könnten nach dem Tod noch für ihre Sünden bezahlen. Damit nahm sie ihnen das Bewusstsein der Dringlichkeit, in diesem Leben zu fragen, wie sie mit Gott versöhnt werden könnten. Auch wo heute nicht explizit an ein Fegefeuer geglaubt wird, versäumen die Menschen ihr Heil, wenn sie gelehrt werden, es sei immer noch Zeit, sich später mit Luthers berühmter Frage „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ zu befassen.



Informationen zum Autor
und Aufnahme des Vortrags:
reformationstage.erkwb.ch

Als junger Mönch war Martin Luther unentwegt darum bemüht, sich selbst für Gott annehmbar zu machen. Die Frage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ trieb ihn jahrelang um. Er erkannte deutlich, dass er in den Augen des heiligen Gottes unrein war und nicht vor ihm bestehen konnte. Er versuchte, sich selbst zu reinigen, indem er unaufhörlich niedrige Arbeit verrichtete und sich auch selbst kasteite, indem er zum Beispiel in seiner Zelle auf dem kalten, harten Boden schlief oder sich sonst Schmerz zufügte. Erst als er erkannte, dass er allein durch das Heilswerk Christi am

Kreuz von seiner Sünde gereinigt und vollkommen gerechtfertigt wird, fand er Frieden.

Die Frage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ wird auf dem gleichen Weg beantwortet wie die Frage: „Wie werde ich von meiner Sünde gereinigt?“ Die Antwort war damals und ist noch heute die selbe: Allein durch das Vertrauen auf Christus, der meine Sünde auf sich nahm, sich an meiner Stelle als Sünder verurteilen liess und den Tod des Sünders starb. Die Strafe ist mit seinem Tod völlig ausreichend ausgeführt. Meine Sünde wurde, als sie auf Christus gelegt wurde, von mir

2. Vortrag: Das Purgatorium – ein Feuer das nicht reinigt

wegenommen. Somit stehe ich als völlig gereinigt vor Gott. Luther erkannte diese Tatsache, die er hinfort mit seinem Leben verteidigte, aus der Heiligen Schrift. Hier nur einige Beispiele:

Er hat sich selbst für uns gegeben, damit er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte.
(Titus 2,14)

Er errettete uns, nicht aus Werken, die, in Gerechtigkeitvollbracht, wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch die Waschung der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.
(Titus 3,5)

[Er ist] mit seinem eigenen Blut ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. ... wieviel mehr wird das Blut des Christus, der sich selbst durch den ewigen Geist als Opfer ohne Fehler Gott dargebracht hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken.
(Hebräer 9,12.14)

Mit dieser Erkenntnis nahm Luther froh seinen Dienst als Professor und Pfarrer auf und war anfangs der Meinung, seine Kirche würde dieselbe Lehre halten. Bis er damit konfrontiert wurde, dass sich ein Lehrsystem und eine Praxis eingeschlichen hatten, die dem, was die Bibel über das Werk Christi lehrt, vollkommen entgegenstehen. Die Bibel lehrt: Das Blut Christi reinigt den Gläubenden von jeder Ungerechtigkeit.

In der Kirche Roms dagegen herrscht die Vorstellung, dass es ein Purgatorium, ein Fegefeuer geben würde, das noch nach dem Leben in dieser Welt – im Jenseits – von bestimmten Sünden reinigt. Und dass die päpstliche Kirche auch noch Verwaltungsrechte über den Einsatz und die Wirkung dieses Feuers hätte. Damit wir nun nicht et-

was diskutieren, das lediglich einen Mönch vor 500 Jahren beschäftigte, für heute aber kaum mehr relevant ist, lasst mich einige Sätze aus dem aktuellen Katechismus der katholischen Kirche zitieren:

Wer in der Gnade und Freundschaft Gottes stirbt, aber noch nicht vollkommen geläutert ist ... macht nach dem

Tod eine Läuterung durch, um die Heiligkeit zu erlangen, die notwendig ist, in die Freude des Himmels eingehen zu können.
(Absatz 1030)

Die Kirche nennt diese abschliessende Läuterung ... Purgatorium [Fegefeuer]. [Zitat Gregor d. Grosse, um 600 AD] „Man muss glauben, dass es vor dem Gericht für gewisse leichte Sünden noch ein Reinigungsfeuer gibt, weil die ewige Wahrheit sagt, dass, wenn jemand wider den Heiligen Geist lästert, ihm ‚weder in dieser noch in der zukünftigen Welt‘ vergeben wird. Aus diesem Ausspruch geht hervor, dass einige Sünden in dieser, andere in jener Welt nachgelassen werden können. (Absatz 1031)

Diese Lehre stützt sich auch auf die Praxis, für die Verstorbenen zu beten ... Schon seit frühester Zeit hat die Kirche das Andenken an die Verstorbenen in Ehren gehalten und für sie Fürbitten und insbesondere das eucharistische Opfer dargebracht, damit sie geläutert werden und zur beseligenden Gottesschau gelangen können. Die Kirche empfiehlt auch Almosen, Ablässe und Busswerke zugunsten der Verstorbenen.

(Absatz 1032)

Nicht einmal 600 Jahre nachdem der Herr Jesus Christus gekommen war, um vollkommene Reinigung für die Glaubenden zu vollbringen, begann sich diese Irrlehre schon auszubreiten. Fast 1000 Jahre später, zu Luthers Zeit, war sie noch da, hatte sich hartnäckig gehalten und üble Früchte getragen. Heute, noch einmal 500 Jahre nach Luthers Aufschrei dagegen, ist sie immer noch da. Sie wird auf eine kirchliche Tradition gestützt, die keine biblische Grundlage hat. Die einzige Stelle aus dem Neuen Testament, die Papst Gregor als Beleg dienen soll, ist aus ihrem Zusammenhang gerissen und völlig unpassend platziert. Wir wollen – in der guten Manier Luthers – dieser falschen Tradition die Stirn bieten und sie anhand der Lehre der Heiligen Schrift widerlegen und korrigieren. Ich möchte dazu in einigen Punkten zeigen, welchen falschen Vorstellungen die Lehre vom Fegefeuer entspringt und dazu jeweils die biblische Korrektur anwenden.

Die Lehre vom Fegefeuer offenbart ein falsches Verständnis der Beziehung von Rechtfertigung und Heiligung

Zuerst einmal müssen wir festhalten, dass die Einführung der Lehre vom Fegefeuer nur möglich war auf der Grundlage eines falschen Verständnisses des Heils, das Christus für die Glaubenden

erworben hat. In der Kirche Roms hat sich schon sehr früh die Vorstellung entwickelt, dass der Mensch für sein Heil mit Gott zusammenarbeitet – dass die menschlichen Bemühungen, sich Gott zu nähern und ihm zu gefallen, etwas dazu beitragen, dass sie von ihm angenommen werden. So gilt der Gedanke, dass gute Werke, ein frommes Leben, Almosen, Gaben an die Kirche, usw. uns bei Gott angenehm machen würden und dass ein Mensch, wenn er nur genügend gut leben würde, deshalb von Gott akzeptiert und angenommen wird.

Die römisch-katholische Lehre besagt zwar nicht, dass ein Mensch nur durch gute Werke in den Himmel kommt. Es braucht auch Gottes Gnade und Vergebung dazu. Aber wir würden, so sagt sie, nicht durch Gnade allein angenommen, sondern wir können und müssen auch noch etwas dazu beitragen. So wird nach ihrer Lehre ein Mensch wohl durch das Opfer Christi am Kreuz gerettet, aber das geschieht nicht ein für alle Mal, sondern er wird sozusagen in Stufen gereinigt. Bei der Taufe eines Kleinkindes würde die originale Sünde, die Sündhaftigkeit, die wir von Adam geerbt haben, getilgt. Danach bleiben die sogenannten zeitlichen Sünden, die wir im Leben begehen, übrig und wir müssen fortwährend wieder von ihnen gereinigt werden. Dies geschieht nach der Vorstellung der römischen Lehre so, dass wir durch Bussübungen, die ein Priester im Namen der Kirche auferlegt, gereinigt werden. Die Kirche verwaltet einen Schatz an guten Werken, die von den sogenannten Heiligen über das nötige Mass hinaus getan wurden. Aus diesem Schatz nimmt sie dann und rechnet sie dem Büsser an; so wird er von einem Teil seiner Sünden befreit und gereinigt. Es bleibt aber in den meisten Fällen am Ende des Lebens etwas übrig, das wir dann ins Jenseits mitnehmen würden. Darum kann der Katholik noch nicht in den Himmel kommen, bevor er davon gereinigt ist. Das zeitlich begrenzte Lei-

den im Purgatorium, im reinigenden Feuer, soll diese Reinigung bewirken.

Die Bibel lehrt an keiner Stelle eine solche stufenweise Reinigung! Durch den Glauben an Christus, an sein rettendes und reinigendes Werk am Kreuz, werden wir zu einer neuen Kreatur. Wir werden von Gott als rein, gerecht erklärt und stehen vom Moment unserer Neugeburt an als vollkommen Gerechte vor ihm. Das hat Christus ein für alle Mal für uns erworben. Es kann auch von menschlicher Seite nichts hinzugetan oder mitgewirkt werden.

Christus aber ist gekommen als Hohepriester der zukünftigen Güter und ist durch das grössere und vollkommeneren Zelt – das nicht mit Händen gemacht, das heisst nicht von dieser Schöpfung ist – und nicht mit Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit seinem eigenen Blut ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.

(Hebräer 9,11-12)

*Dieser aber hat ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht und sich für immer gesetzt zur Rechten Gottes. ... Denn mit einem Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer vollkommen gemacht. Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist; denn nachdem er gesagt hat: „Dies ist der Bund, den ich ihnen nach jenen Tagen errichten werde, spricht der Herr, ich werde meine Gesetze in ihre Herzen geben und sie auch in ihre Sinne schreiben“; und: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nicht mehr gedenken.“ *(Hebräer 10,12.14-17)**

Dieses ‚für rein, für gerecht erklären‘ ist sozusagen der forensische, der rechtliche Teil unseres Heils. Daneben lehrt die Bibel auch einen faktischen Teil der Reinigung, das ist die Heiligung. Wir werden, durch das Wirken des Heiligen Geistes in uns, verändert und Christus ähnlich gemacht:

Denn die er vorhererkannt hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.
(Römer 8,29)

Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in dasselbe Bild von

Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist, geschieht.

(2. Korinther 3,18)

Die Heiligung, diese fortwährende Verwandlung unseres Wesens, ist nicht Grundlage unserer Annahme bei Gott. Sie ist die Folge dieser Annahme. Wir werden zuerst gereinigt und gerecht gesprochen und dann verwandelt und Christus ähnlich gemacht. Dass wir mehr und mehr die Sünde als solche erkennen und sie bereuen, Busse tun (d.h. sie Gott als Sünde bekennen und uns davon abwenden), ist Folge dieser Veränderung.

Beide, die Rechtfertigung und die Heiligung, sind Frucht des reinigenden Heilswerkes Christi für uns. Niemals Voraussetzung. Die römische Kirche hat hier ein Durcheinander angerichtet und die Menschen glauben gemacht, dass die Heiligung und das gute Leben der Rechtfertigung vorangehen muss. Damit hat sie das, was Christus uns

„ Wer nicht auf Christus allein vertraut für sein Heil, für seine Reinigung, wird am Ende gar nicht mehr auf ihn vertrauen.

erworben hat, wieder in die Hand von Menschen übergeben. Das bedeutet damit auch:

Die Lehre vom Fegefeuer macht das Werk Christi klein

Wenn wir neben dem, was Christus für uns getan hat, noch ein weiteres Reinigungsinstrument brauchen, das seinen Grund in den guten Taten von (besonders heiligen) Menschen hat, würde das heissen, dass Christus nicht unser ganzes Heil vollbracht hätte. Er, der Gott ist, wäre auf die Hilfe von sündigen Menschen angewiesen. Eine solche Annahme ist nicht nur eine Beleidigung Gottes, sondern widerspricht auch direkt der biblischen Lehre, wie wir schon gesehen haben. Wir haben gesehen, dass das menschliche Mitwirken nicht notwendig ist, weil Christus tatsächlich alles getan hat für unsere Reinigung. Es ist aber auch nicht möglich, weil sündige Menschen nicht in der Lage sind, etwas geistlich Gutes zu bewirken – weder für sich noch für andere. Auch die von der römischen Kirche Heiliggesprochenen sind Sünder:

Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes. (Römer 3,23)

Und weil wir Sünder waren, waren wir nicht nur mehr oder weniger mangelhaft. Wir waren tot, unfähig uns oder jemandem in Richtung Heil zu helfen.

Er hat euch auferweckt, die ihr tot wart in euren Vergehungen und Sünden ... Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner vielen Liebe willen, womit er uns geliebt hat, auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht – durch Gnade seid ihr errettet! (Epheser 2,1.4-5)

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dass die Stunde kommt und jetzt da ist, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben. (Johannes 5,24-25)

Der Mensch kann nichts tun für seine Rettung, sein Heil, seine Reinigung. Christus allein hat alles getan; auf vollkommene Weise – darum rief er am Kreuz, als er starb: „Es ist vollbracht!“ Es ist nicht nur falsch, daneben noch auf menschliches oder kirchliches Machwerk zu vertrauen, sondern auch gefährlich. Wer nicht auf Christus allein vertraut für sein Heil, für seine Reinigung, wird am Ende gar nicht mehr auf ihn vertrauen. Es gibt hier nur ein Entweder-oder. Wir können nicht zwei Herren dienen. Darum lehrt der Apostel im Galaterbrief:

Ihr seid losgetrennt von Christus, die ihr durchs Gesetz gerecht werden wollt; ihr seid aus der Gnade gefallen! (Galater 5,4)

Und aus einem weiteren Grund ist die Erwartung eines Fegefeuers für Gläubige und für Nichtgläubige gefährlich:

Die Lehre vom Fegefeuer beruhigt und beunruhigt auf gefährliche Weise

Menschen, die ihr Leben nicht nach Gottes Willen führen wollen und sich darum nicht um die notwendige Versöhnung mit ihm kümmern wollen, gibt der Gedanke des Fegefeuers die Möglichkeit, sich nach dem Sterben noch mit ihrem ewigen Schicksal zu befassen. Sie mögen denken: „Jetzt lebe ich erst einmal nach meinem Gusto. Mit Gott und seinen Ansprüchen kann ich mich später

2. Vortrag: Das Purgatorium – ein Feuer das nicht reinigt

noch befassen.“ Sie verträsten sich so aufs Jenseits, wo sie dann böse erwachen und statt einer zweiten Chance nur das Feuer antreffen, von dem die Bibel spricht: Es ist das höllische Feuer der ewigen Verdammnis – das nicht reinigt, sondern sie ewig von Gott, der Quelle alles Guten, trennt.

Denn wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, so bleibt für die Sünden kein Opfer mehr übrig, sondern nur ein schreckliches Erwarten des Gerichts und ein Zorneseifer des Feuers, der die Widerspenstigen verzehren wird. (Hebräer 10,26)

Und in gleicher Weise hemmt die Lehre vom Fegefeuer eine Kirche, die daran glaubt, das Evangelium in der gebotenen Dringlichkeit zu verkündigen. Wer nicht Gottes endgültigen Zorn über die unbussfertigen Sünder erwartet, wird auch nicht die warnende Stimme erheben.

Auf der anderen Seite nimmt die Lehre vom Fegefeuer den Gläubigen den Trost und die Freude auf die ewige Herrlichkeit. Dabei ist die Herrlichkeit des Himmels denen mit absoluter Sicherheit zugesprochen, die allein auf Christus für ihr Heil vertrauen. Christus, der für den Verbrecher, der neben ihm am Kreuz hing, gestorben ist, versicherte ihm: „Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein!“ – nachdem dieser sein Vertrauen auf seinen Erlöser ausgedrückt hatte. Er musste nicht mehr in ein Fegefeuer, um eine Zeit lang für seine Verbrechen zu bezahlen, er der ja nicht mehr die Gelegenheit hatte, Busse für Ablass zu leisten.

Eine Kirche, die nicht eifrig verkündet, dass Christus allein der Weg zum völligen Heil in diesem und im zukünftigen Leben in der Ewigkeit ist, und stattdessen andere Möglichkeiten offenlässt – sei es ein Fegefeuer oder irgend ein anderer Weg, sich durch die eigene Frömmigkeit bei Gott gut zu

stellen – ist nicht die wahre Kirche Christi. Wir wollen darum nicht aufhören, dem Auftrag Christi zu folgen:

Und er sprach zu ihnen: Geht hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium der ganzen Schöpfung! Wer glaubt und getauft wird, der wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. (Markus 16,15)

Darum rufen wir mit den Aposteln laut und deutlich:

Tut Busse, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Denn euch gilt die Verheissung und euren Kindern und allen, die ferne sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird. Lasst euch retten aus diesem verkehrten Geschlecht! (Ausschnitte aus Apostelgeschichte 2,38-40)

Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist. Ihn hat Gott dargestellt zu einem Sühneort durch den Glauben an sein Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zum Erweis seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, dass er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist. (Römer 3,22-26)

Also gibt es jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. (Römer 8,1-2) ■

Gott kann mit mir doch ziemlich zufrieden sein!

Andy Vetterli

Fragt man den modernen Menschen, ob Gott demaleinst mit ihm zufrieden sein wird, antwortet dieser in der Regel: „Natürlich hat jeder so seine Schwächen, aber im Grossen und Ganzen bin ich okay.“ Ist man schuldig geworden, reicht es daher völlig aus, die Dinge durch gute Taten wieder ins rechte Lot zu rücken. Doch schon Luther merkte, dass diese Rechnung nicht aufgeht. Gottes Lösung ist viel besser!



Informationen zum Autor
und Aufnahme des Vortrags:
reformationstage.erkwb.ch

„Im Grossen und Ganzen kann Gott mit mir zufrieden sein.“ So lautet der Titel dieses letzten Vortrages heute. Und das war die Antwort eines Mannes, dem ich die Frage stellte, ob er sich als einen guten Menschen bezeichnen und wie Gott ihn einschätzen würde: „Ich glaube, Gott würde zu einem abgerundeten Urteil kommen.“ So sagte er weiter. Viele Menschen scheinen davon überzeugt zu sein, dass es in ihrem Leben nur kleine Mängel gibt und dass sie diese entweder selber beheben können. Oder dass es die Möglichkeit gibt, mit Gott einen Deal zu machen, der ihnen dann hilft, wenn einmal das letzte Stündlein geschlagen hat.

Das ist keine moderne Vorstellung. Schon im Mittelalter gab es ähnliche Vorstellungen und die Kirche Roms förderte diese unter anderem durch den sogenannten Ablasshandel. Doch diese Vorstellung ist nicht nur falsch, sie ist auch schädlich. Darum hat Martin Luther, der die Auswirkungen dieser Lehren am eigenen Leib erfahren hat, so heftig bekämpft. Doch was genau ist das eigentlich, der Ablass? Ich möchte in diesem letzten Vortrag heute erstens die Lehre vom Ablass kurz darlegen, zweitens den theologischen Irrtum aufdecken, der hinter dieser Lehre steht und drittens die biblische Alternative aufzeigen.

Abläss – aktuell

Die Lehre vom Ablass war der eigentliche Anlass für den Thesenanschlag Martin Luthers. Luther wehrte sich gegen die Geschäftemacherei der Ablassprediger. Der Ablass hängt mit der Lehre des Fegefeuers zusammen. Das Dogma Roms lehrt, dass es ewige Sündenstrafe und zeitliche Sündenstrafe gibt. Es ist laut Rom wichtig, zwischen ewiger und zeitlicher Strafe zu unterscheiden. Die ewige Sündenstrafe ist der Verlust des ewigen Lebens. Die zeitliche Sündenstrafe ist die Folge jeder einzelnen Sünde. Das Purgatorium ist ein Ort der Reinigung, der die Seele von den Folgen der zeitlichen Sünde reinigt, bzw. geläutert wird.

Andererseits zieht jede Sünde, selbst eine geringfügige, eine schädliche Bindung an die Geschöpfe nach sich, was der Läuterung bedarf, sei es auf Erden, sei es nach dem Tod im sogenannten Purgatorium (Katechismus der kath. Kirche, S. 401).

Die zeitliche Sündenstrafe kann aber ebenfalls vergeben, oder verkürzt werden. Dazu dient der Ablass. Der Ablass wird auch „Kirchenschatz“ genannt. Das ist der Reichtum der Verdienste Christi, sowie Maria und der Heiligen (S. 402f). Weil alle Christen miteinander verbunden sind, so hat ein Christ Anteil an der Heiligkeit des anderen. Der römische Katechismus schreibt dazu:

In der Gemeinschaft der Heiligen „besteht unter den Gläubigen – seien sie bereits in der himmlischen Heimat oder sühnend im Reinigungsort oder noch auf der irdischen Wanderschaft – in der Tat ein dauerhaftes Band der Liebe und ein überreicher Austausch aller Güter“. In diesem wunderbaren Austausch kommt die Heiligkeit des einen den anderen zugute, und zwar mehr, als die Sünde des einen dem anderen schaden kann. So ermög-

licht die Inanspruchnahme der Gemeinschaft der Heiligen dem reuigen Sünder, dass er von den Sündenstrafen früher und wirksamer geläutert wird. (S. 402)

Das bedeutet unter anderem, dass ich von der Heiligkeit der Heiligen profitieren kann und dass ich hier mit meinen guten Taten einem verstorbenen Heiligen helfen kann. Wie aber empfängt man nun aus dem reichen Kirchenschatz den Ablass zeitlicher Sündenstrafen im Purgatorium?

Ihn erlangt der Christusgläubige, der recht bereitet ist, unter genau bestimmten Bedingungen durch die Hilfe der Kirche, die als Dienerin der Erlösung den Schatz der Genugtuungen Christi und der Heiligen autoritativ austeilt und zuwendet. (S. 401)

Mit anderen Worten, der Priester legt fest, welche Werke der Busse notwendig sind, damit ihm ein Teil der zeitlichen Sündenstrafe im Purgatorium erlassen wird. Das können ein Gebet sein, eine Spende oder andere Gabe, Werke der Barmherzigkeit, ein Dienst am Nächsten, ein freiwilliger Verzicht, ein Opfer darbringen, die Eucharistiefeyer zugunsten eines Verstorbenen, das willige Akzeptieren eines Kreuzes, usw. (siehe Katechismus der katholischen Kirche, S. 398).

Zur Zeit Luthers waren es sogenannte Ablassbriefe, die man kaufen konnte, um einen Teilerlass der Zeit im Fegefeuer zu erhalten. Sie wurden von Kardinälen ausgestellt. Dieser Handel war es, wie gesagt, den Luther dazu veranlasste, die 95 Thesen zu veröffentlichen. Die Lehre vom Ablass ist nach wie vor ein fester Bestandteil der römischen Erlösungslehre. Die obigen Zitate sind alle nicht aus dem Mittelalter, sondern aus dem Katechismus der römisch-katholischen Kirche, der im Jahr 1993 herausgegeben wurde.

Der Irrtum des Ablasses: unsere Werke haben sühnende Kraft

Der grösste Irrtum der Lehre vom Ablass besteht darin, dass diese Lehre zum Verständnis führt, dass unsere Werke die Grundlage der Sühne von Sünde sind. Natürlich lehrt auch Rom, dass der Ablass aufgrund des Werkes von Jesus gegeben wird. Christus ist der Kirchenschatz, aus dem der Ablass gegeben wird. Doch handelt es sich dabei letztlich um einen Tauschhandel: Eine bestimmte, begrenzte Sühne wird vom Priester gewährt gegen bestimmte, begrenzte Werke des Sünders. So wird das begrenzte Werk des sündhaften Menschen zur Grundlage eines begrenzten Sündenerlasses.

Das ist natürlich problematisch. Die Bibel lehrt uns, dass die menschlichen Werke keinerlei Kraft oder moralische Tadellosigkeit besitzen, um vor Gott etwas zu gelten. Hören wir, was der Prophet Jesaja sagt (Jesaja 64,4-5):

Ach, dass du einen anträfest, der freudig Gerechtigkeit übt, solche, die auf deinen Wegen an dich denken! Siehe, du, du zürntest, weil wir von jeher gegen dich gesündigt und mit dir gebrochen haben. Wir alle sind wie ein Unreiner geworden und all unsere Gerechtigkeiten wie ein beflecktes Kleid. Wir alle sind verwelkt wie das Laub welkt, und unsere Sünden trugen uns davon wie der Wind.

Der Heilige Geist lässt uns hier wissen: Es gibt keinen, der freudig Gerechtigkeit übt, mit anderen Worten, der reine Motive hat beim Verüben von Gottes Geboten. Selbst unsere Gerechtigkeiten – also selbst unsere guten Werke und Taten sind wie ein unreines Kleid. Auch Paulus muss den religi-

ösen Menschen seiner Zeit einen Spiegel vor das Gesicht halten (Ausschnitte aus Römer 3,10-20):

... wie geschrieben steht: „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer; ... da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht einer.“ ... Darum: aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden.

Paulus spricht hier zu den religiösen Juden. Er erklärt, dass kein menschliches Werk ausreicht, um sühnenden Charakter zu haben, weil die mensch-

liche Natur das Problem ist. Jede noch so fromme Tat ist eine sündhafte Handlung, weil sie aus einer sündhaften Natur hervorkommt. Selbst Paulus muss von sich – dem gerechtfertigten und geheiligten Apostel – bekennen (1. Timotheus 1,15):

Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass

Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der erste bin.

Paulus sagt hier: Er ist der erste der Sünder. Er sagt nicht: „... von denen ich der erste war ...“ Alles, was wir tun, ist mit Sünde behaftet. Die Gerechtigkeit, die Reinheit, die wir von Christus bekommen, ist eine zugesprochene Gerechtigkeit und Reinheit. Nie reicht das, was wir tun, aus, um bei Gott Sühne zu wirken. Unsere besten Werke sind vor Gott wertlos, um für Sünde zu sühnen. Weder unsere Gebete, noch unsere finanziellen Gaben, noch nicht einmal unsere Busse kann Schuld löschen.

Nun, ich nehme an, die wenigsten von uns sind überzeugte römische Katholiken. Doch das falsche Menschenbild, das den Ablass attraktiv macht, ist

„**Das gegenwärtige Menschenbild passt zu der falschen Annahme, dass wir doch etwas tun können, um Gott zu gefallen.**“

auch für viele moderne Menschen noch attraktiv. Das gegenwärtige Menschenbild passt zu der falschen Annahme, dass wir doch etwas tun können, um Gott zu gefallen. Der Humanismus hat uns sehr geprägt: Wir sind eigentlich von Grund auf gut, kommen als unschuldige Babys zur Welt. Aber wenn wir aufwachsen, prägen uns unsere Geschwister, unsere Eltern, unsere Schulfreunde und -feinde und unsere Lehrmeister. Wir werden in unserer Kindheit und Jugend mit vielen negativen Erfahrungen geprägt. Das führt dazu, dass wir Fehlentscheidungen treffen. Aber im Grunde genommen meinten wir es die ganze Zeit gut. Wir sind nicht schlecht, wir tun nur manchmal schlechte Dinge. Und wenn wir ernsthaft und aufrichtig Gutes tun, ist Gott mit uns zufrieden.

Im Jahr 2005 wurde Buch veröffentlicht von dem amerikanischen Soziologen Christian Smith. Das Buch trägt den Titel: *Soul Searching: The Religious and Spiritual Lives of American Teenagers*. Smith befragte 3000 christliche Studenten nach ihrem Gottesbild. Das Ergebnis sah folgendermaßen aus:

1. Gott, der die Welt schuf und ordnete, wacht über das menschliche Leben.
2. Gott möchte, dass die Menschen gut, nett und fair zueinander sind, so wie es die Bibel lehrt.
3. Das Hauptziel des Lebens ist es, glücklich zu sein und sich gut zu fühlen und einen gesunden Selbstwert zu haben.
4. Gott muss nicht speziell involviert sein im Leben, es sei denn, er wird gebraucht um ein Problem zu lösen.
5. Gute Menschen kommen in den Himmel, wenn sie sterben.

Smith kreierte für diese Art von Christentum eine treffende Bezeichnung: „Moralistisch-therapeutischer Deismus“. Ein solches Gottesbild kommt daher, dass man die Tiefe der menschlichen Verdorbenheit nicht kennt. Ein solches Bild macht einerseits sorglos gegenüber der Ewigkeit. Viele Menschen glauben, sie seien schon in Ordnung. Ihr Leben sei ganz anständig. Im jüngsten Gericht wird Gott grosszügig die guten Absichten gegen die schlechten Taten wiegen und sie dann auf seine Seite herüberwinken. Doch andererseits gibt dieses falsche Bild uns keinen wirklichen Frieden, was die Ewigkeit betrifft. Viele Menschen sind in

Unruhe und haben Angst, weil sie zuinnerst wissen, dass sie gegen die Gerechtigkeit eines heiligen Gottes kein Brot haben.

Die Bibel lehrt uns ein anderes Bild über die menschliche Natur einerseits, wie wir gesehen haben, und über das

Sühnopfer Jesu andererseits. Was hat Jesus am Kreuz wirklich getan? Hat er nur einen Pool gefüllt, aus dem der Priester dann nach Belieben den Erlass für Sündenstrafe schöpfen kann? Oder hat Jesus mehr getan? Ist er tatsächlich anstelle von Sündern für ihre konkreten Sünden am Kreuz gestorben? Ermöglichte sein Tod Sühne oder sühnte sein Tod effektiv? Ich glaube, die Bibel lehrt uns Letzteres (Jesaja 53,3-11):

Jedoch unsere Leiden – er hat sie getragen, und unsere Schmerzen – er hat sie auf sich geladen. Wir aber, wir hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt. Doch er war durchbohrt um unserer Vergehen willen, zerschlagen um unserer Sünden willen. Die Strafe lag auf ihm zu unserm Frieden, und durch seine Striemen ist

„ **Jeder wahrhaft reumütige Christ erlangt vollkommenen Erlass von Strafe und Schuld; der ihm auch ohne Ablassbriefe zukommt.** „

uns Heilung geworden. Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen eigenen Weg; aber der Herr liess ihn treffen unser aller Schuld. Aus Drangsal und Gericht wurde er hinweggenommen. Und wer wird über sein Geschlecht nachsinnen? Denn er wurde abgeschnitten vom Lande der Lebendigen. Wegen des Vergehens seines Volkes hat ihn Strafe getroffen. Um der Mühsal seiner Seele willen wird er Frucht sehen, er wird sich sättigen. Durch seine Erkenntnis wird der Gerechte, mein Knecht, den Vielen zur Gerechtigkeit verhelfen, und ihre Sünden wird er sich selbst aufladen.

Hier ist von einer effektiven Stellvertretung die Rede, die keinen Raum lässt für irgendwelche Sünden, für die wir selber noch einen Tauschhandel durchführen müssen. Er trug die Sünde seines Volkes. Er wurde bestraft! Er trug die ganze Schuld von allen, die er erlöst hat! Ein weiterer deutlicher Hinweis ist in Hebräer 10 zu finden (Hebräer 10,14):

Denn mit einem Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer vollkommen gemacht.

Der Zusammenhang macht deutlich, dass die Heiligung, von der hier die Rede ist, nicht die progressive Heiligung ist. Denn in Vers zehn schreibt der Autor (Hebräer 10,10):

In diesem Willen sind wir geheiligt durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi.

Daraus schliessen wir, dass das ein für allemal dargebrachte Opfer Christi die Erwählten zum Zeitpunkt ihrer Heiligung, also zum Zeitpunkt, wenn sie zum Glauben kommen, für immer vollkommen gemacht worden sind. Der Apostel Pau-

lus erklärt uns im Römerbrief, dass es sich nicht um eine uns innewohnende Vollkommenheit handelt, sondern eine, die uns von Gott geschenkt, aber nur zugesprochen worden ist. Es ist die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, die Reinheit von Jesus Christus, die uns zugerechnet worden ist, ohne unsere Verdienste und Werke. Darum ist keine Reinigung im Purgatorium und kein Abzahlen der Sündenstrafe mehr erforderlich.

Mit dem körperlichen Tod des Christen folgt darum die sofortige Verwandlung der erlösten Seele in die vollkommene Heiligkeit, die ihm schon in diesem Leben zugesprochen worden ist. Alles, was von Sünde durchzogen ist, fällt dann ab. Jesus verspricht dem Verbrecher am Kreuz, dass er sofort nach dem Tod mit Jesus im Paradies sein würde (Lukas 23,43). Und Paulus ist sich sicher, dass er sofort nach dem Sterben bei Christus sein wird (Philipper 1,23). Nicht weil irgendeine geistliche Qualität im Verbrecher oder in Paulus war, mit dem sie noch einen Tauschhandel hätten machen können, sondern weil sie sich ganz auf die Gnade Gottes in Jesus Christus warfen, weil ihnen Christi Gerechtigkeit aus Gnade angerechnet wurde.

Doch die Lehre des Ablasses spricht etwas an, was für unser Leben als Christ durchaus notwendig ist.

Eine biblische Alternative zum Ablass: Busse und Wiedergutmachung

In der 36. These schreibt Martin Luther folgendes: Jeder wahrhaft reumütige Christ erlangt vollkommenen Erlass von Strafe und Schuld; der ihm auch ohne Ablassbriefe zukommt. Natürlich spricht das Neue Testament davon, dass Busse auch im Leben des Christen notwendig ist. Und zwar nicht nur einmal, bei der Bekehrung, sozusagen. Martin Luther schreibt zurecht in der ersten These:

3. Vortrag: Gott kann mit mir doch ziemlich zufrieden sein!

Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht „Tut Busse“, hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Busse sein soll.

Aber was ist genau Busse? Das griechische Wort bedeutet wörtlich: Sinnesänderung. Doch die Bibel macht deutlich, dass Busse mehr bedeutet, als einfach sachlich die eigene Meinung zu ändern. James Packer beschreibt in seinem umfassenden Buch über Heiligkeit (S. 168-171) sehr gut, was Busse ist. Zur Busse gehört:

1. Die realistische Anerkennung, dass man Gott nicht gehorcht und vor ihm versagt hat, indem man statt Gutes zu tun Schlechtes tat (Jakobus 1,22.26; 1. Johannes 1,8).
2. Die bedauernde Reue über die Unehre, die man dem Gott bereitet hat, den man gerade zu lieben lernt und dem man dienen möchte (Psalm 51,17; Lukas 15,17-20).
3. Ein Ehrfürchtiges Bitten um Gottes Begnadigung, Reinigung des Gewissens und Hilfe, nicht wieder in dieselbe Lebensweise zurückzufallen (Psalm 51,7-12; Lukas 11,4).
4. Die entschiedene Absage an die betreffenden Sünden mit bewusster Überlegung, wie man von ihnen frei bleibt und in Zukunft richtig leben kann (Matthäus 3,8).
5. Die unerlässliche Wiedergutmachung an alle, die durch mein Fehlverhalten materiellen Schaden erlitten haben. (Lukas 19,8-10; Philipper 1,18-19).

Eine solche Busse ist nicht einfach ein kurzes Bekennen meiner Sünden, sondern sie ist ein gründliches Werk. Diese Form der Busse ist eine Gabe Gottes. Sie ist kein Werk, das aus unserer menschlichen Natur hervorkommt (Apostelgeschichte

11,18; 2. Korinther 7,9-10; 2. Timotheus 2,25). Sie ist gewirkt durch den Heiligen Geist und sie führt uns zurück in die ungetrübte Gemeinschaft mit Gott. Mit anderen Worten: Busse ist nicht die Grundlage oder Voraussetzung unseres Heils, sondern sie ist bereits eine Frucht des Heils. Wenn Christus durch die Verkündigung des Evangeliums einen Menschen auffordert, Busse zu tun und an das Evangelium zu glauben und dieser es dann wirklich tut, ist das das Gleiche, wie wenn Jesus dem toten Lazarus befiehlt, aufzustehen und aus dem Grab heraus zu kommen. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit und darum ein göttliches Wunder.

Doch gerade weil wir bis zu unserem Lebensende Sünder sind, gerechtfertigte und geheiligte Sünder zwar, aber dennoch Sünder, oder um es mit Martin Luther zu sagen: *Simul iustus et peccator* (zugleich gerecht und Sünder) ist es für uns notwendig, uns immer wieder zu prüfen und fort-

während in einer bussfertigen Haltung zu leben. Und das beinhaltet auch das, was James Packer im fünften Punkt anspricht und wo auch der Ablass eine wichtige Sache anspricht, nämlich die Wiedergutmachung.

„ Busse ist nicht die Grundlage oder Voraussetzung unseres Heils, sondern sie ist bereits eine Frucht des Heils.

Mein Fehlverhalten kann materiellen oder auch anderweitigen Schaden mit sich bringen. Wenn ich darum mein Fehlverhalten erkannt und eingesehen habe, wenn ich angefangen habe, mich in dieser Sache zu ändern, dann bin ich auch darum bemüht, entstandenen Schaden wieder gut zu machen. Wir erinnern uns an das Beispiel des Zöllners Zachäus, der sich Jesus vom Baum aus anschauen wollte, weil er so klein war. Jesus ruft ihn zu sich und lädt sich selber bei Zachäus ein. Zachäus erlebt eine radikale Umkehr und versichert Jesus (Lukas 19,8-10):

Zachäus aber stand und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich von jemand etwas durch falsche Anklage genommen habe, so erstatte ich es vierfach. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Haus Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist; denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Ein anderes Beispiel finden wir bei Paulus. In seinem Brief an Philemon schreibt er etwas Bemerkenswertes. Paulus schickt den Sklaven Onesimus an seinen Herrn Philemon zurück, nachdem Philemon durch Paulus zum Glauben gekommen ist. Wir kennen die genauen Umstände nicht. Aber Paulus schreibt Folgendes (Philemon 1,18-19):

Wenn er dir aber irgendein Unrecht getan hat oder dir etwas schuldig ist, so rechne dies mir an! Ich, Paulus, habe es mit meiner Hand geschrieben, ich will bezahlen.

Hier sehen wir wie Paulus bereit ist, Wiedergutmachung zu leisten, da wo durch Onesimus ein Schaden entstanden ist, weil Onesimus es als Sklave offensichtlich nicht kann.

Die Wiedergutmachung ist der letzte Beweis echter Busse. Sie gehört zum Leben des Christen, dort wo es nötig ist. Aber sie dient nicht der Ver-

gebung der Sünden. Sie ist keine Abzahlung der Sündenstrafe auf Raten. Wiedergutmachung bezieht sich aber nie auf das Urteil im jüngsten Gericht, sondern es ist das Beheben eines Schadens, der durch Sünde entstanden ist bei den Personen, denen man den Schaden zugefügt hat.

Zusammenfassung

Als gefallene und sündhafte Menschen sind wir so von der Sünde durchdrungen, dass egal was wir tun, nichts uns irgendwie vor Gott Erlass von Strafe erwirken könnte. Alle unsere besten guten Werke sind von Sünde verunreinigt.

Die Lehre vom Ablass macht uns selbstsicher, sorglos und stolz einerseits, aber auch ängstlich, unruhig und unsicher andererseits.

Der Ablass aller zeitlicher und ewiger Sündenstrafe wird von Christus selber geschenkt und zwar in dem Moment, wo wir durch den Heiligen Geist wiedergeboren und erneuert werden, Busse tun, umkehren und auf Jesus Christus vertrauen, der für alle unsere Sünde am Kreuz gestorben ist.

Diese Umkehr aber und Busse, geschieht nicht nur einmal, sondern sie ist eine Haltung, die wir ein Leben lang einüben und die zur Folge hat, dass wir da, wo es nötig und möglich ist, Wiedergutmachung leisten zur Ehre Gottes. ■

Wie werden alle deine Sünden vergeben?

Kurt Vetterli

Luther bekämpfte die römisch-katholische Lehre, dass Sündenvergebung eine mehrstufige Sache sei, und dass nicht allein Christus, sondern auch Menschen, die von der Kirche heiliggesprochen wurden, zur Vergabung beitragen. Dem entgegen lehrt die Bibel, dass Menschen, die dieser Lehre folgen, nicht das Heil erlangen werden, das Christus ein für alle Mal durch seinen Tod erworben hat.



Informationen zum Autor
und Aufnahme des Vortrags:
reformationstage.erkwb.ch

In der ersten Hälfte der 95 Thesen, auf die wir am vergangenen Samstag eingegangen sind, diskutierte Luther vorwiegend die biblische Lehre wahrer Busse und enthüllte die falschen Grundlagen des Ablasshandels und des Fegefeuers. Im Folgenden, so ab These 53 beginnt er das Verhältnis von der kirchlichen Ablasspraxis und dem Evangelium zu besprechen. Dieses Verhältnis, so mahnt er an, ist in der Kirche völlig in Schiefelage geraten. Seine Kritik besagt, dass die Ablasspredigten der kirchlichen Beauftragten das Evangelium verdrängt hätten. Danach kommt er auf den Schatz der Kirche zu sprechen. Wir hatten ja festgestellt, dass die römische Kirche sich herausnahm, einen Schatz an

guten Werken und Heiligkeit zu verwalten, der aus dem Verdienst Christi und der Heiligen bestehen würde. Luther korrigiert, dass der Schatz der Kirche allein das Evangelium vom Heil, der Vergabung in Jesus Christus, besteht.

Luther scheint an diesem Punkt in seiner Geschichte dem Ablass noch eine gewisse Berechtigung einzuräumen. So wie ich ihn verstehe, will er aufzeigen, was denn ein richtig verstandener Ablass sein soll; d.h. wie die Kirche die Bussfertigen in bestimmten Situationen beraten und auf welchem Weg sie ihnen Vergabung zusprechen sollte. Ich möchte im Folgenden diese Thematik anhand von drei Punkten behandeln:

1. Das Verhältnis von Ablass und Evangelium
2. Der wahre Kirchenschatz
3. Die Anwendung des Evangeliums in der Seelsorge

Das Verhältnis von Ablass und Evangelium

Um das Verhältnis von kirchlichem Ablass und dem Evangelium zu verstehen, müssen wir zuerst verstehen, was das Evangelium überhaupt ist. Dass die römische Kirche überhaupt dazu kam, einen Ablasshandel zu praktizieren, liegt meines Erachtens daran, dass sie das Evangelium nicht wirklich verstanden. Die Kirche Roms, und ich wage zu behaupten, mit ihr bis heute viele evangelikale Kirchen, haben es versäumt, das ganze Ausmass dessen, was Christus uns durch sein Leben und Sterben erworben hat, festzuhalten und auch zu verkündigen. Ich masse mir nicht an, diesen Mangel in einem Vortrag auszugleichen und den ganzen Ratschluss Gottes hier vollumfänglich zu präsentieren. Trotzdem, um zu verstehen, was am römischen Ablasshandel verkehrt ist, müssen wir zumindest in einer Zusammenfassung die Kernwahrheiten des Evangeliums festhalten.

Was ist der Verdienst Christi? Was hat Christus uns tatsächlich durch sein Leben und Sterben erworben, für uns bewirkt? Wie kommt es zur Anwendung? Je nachdem, wie wir diese Frage beantworten, wird das unseren Glauben und unsere Frömmigkeit entscheidend prägen. Ist das Heilswerk Christi synergistisch oder monergistisch zu verstehen?

Die römische Kirche vertritt und lehrt bis heute ein synergistisches Heilsverständnis, das heisst ein Zusammenwirken des Menschen mit Gott/Christus im Erlangen des Heils. In diesem Verständnis – das übrigens auch in die evangelikale Frömmigkeit eingedrungen ist – wirkt der Mensch mit Gott zusammen, damit jemand tatsächlich das Heil erlangt. Christus habe es durch seinen Tod am Kreuz ermöglicht, dass jemand gerettet werden kann. Das Heil in Christus stehe nun als Möglichkeit, als ein Angebot für jeden bereit. Es muss noch gewollt und in Anspruch genommen werden, dann erst wird es wirksam im Leben eines Einzelnen. Diese Anwendung hat die Kirche Roms dann unter anderem durch das Ablass-System verwaltet.

Luther und die anderen Reformatoren, wie Calvin, Zwingli, Bullinger, Oekolampad – um nur einige zu nennen – und die reformierten Denker,

die ihnen nachfolgten, lehrten auf dem Grund der Auslegung der Biblischen Texte ein monergistisches Verständnis vom Heil. Das heisst: Christus allein hat – ohne Mitwirkung der Menschen an irgendeiner Stelle – das Heil, die Rettung des Sünders, nicht nur ermöglicht, sondern hat es durch sein Leben und Sterben tatsächlich bewirkt. Was die Menschen beigetragen haben, ist nur ihre Rebellion, ihr Ungehorsam gegen Gott, die Sünde. Gott hat sich er-

barmt über eine unzählbar grosse Schar von Sündern und hat für sie das Heil bestimmt, das sein Sohn Jesus Christus für sie erwerben soll.

„Die Kirche Roms, und ich wage zu behaupten, mit ihr bis heute viele evangelikale Kirchen, haben es versäumt, das ganze Ausmass dessen, was Christus uns durch sein Leben und Sterben erworben hat, festzuhalten und auch zu verkündigen.“

4. Vortrag: Wie werden alle deine Sünden vergeben?

Der Mensch hat Gottes Gerechtigkeit, die er von ihm fordert, nicht erfüllt. Damit er wieder in Gottes Gemeinschaft aufgenommen werden kann, muss diese Schuld ausgeglichen werden. Darum hat Gottes Sohn, der Christus, als Stellvertreter für die dazu bestimmten Menschen vollkommene Gerechtigkeit gelebt. Diese fremde Gerechtigkeit wird ihnen nun angerechnet, und sie stehen so vor Gott, wie wenn sie selbst die geforderte Gerechtigkeit erfüllt hätten. Sie haben nichts dazu beigetragen, alles hat Gott in Christus für sie bestimmt und wirksam gemacht und ihnen als Geschenk zugerechnet.

In gleicher Weise hat Christus die Schuld derselben Menschen gesühnt, für sie bezahlt. Als ihr Stellvertreter wurde sie ihm von Gott aufgeladen und er hat sie zur Hinrichtungsstätte getragen.

Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm. (2. Korinther 5,12)

Wenn ich nun auf diese Stellvertretung Christi für mich vertraue, durch den Glauben, der mir ebenfalls geschenkt wurde (Epheser 2,8), dann erweist es sich dadurch, dass ich Teilhaber des Heilswerks Christi bin. Dass ich den Glauben habe, der mich rettet und in den Leib Christi, seine Kirche, eingliedert werde, ist der Beweis dafür, dass Christus das Heil für mich erworben und an mir wirksam gemacht hat.

Das alleinige Wirken Gottes hat weitere Auswirkungen in meinem Leben. Ich bin nicht nur als gerecht erklärt, von meiner Schuld freigesprochen, von meiner Sünde gereinigt – ich bin da-

durch auch definitiv und für immer von Gott angenommen.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist grösser als alle, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. (Johannes 10,27-29)

Das Neue Testament lehrt auch, dass das Werk Gottes in Christus uns zu Söhnen

macht. Dazu hat Gott die Glaubenden bestimmt, bevor er die Welt schuf.

Wie er uns in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und tadellos vor ihm seien in Liebe und uns vorherbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst. (Epheser 1,4-5)

Durch den Glauben an Christus sind wir in diese Sohnschaft eingesetzt, zu erbberechtigten Kindern Gottes geworden:

Denn ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. (Galater 3,26)

Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz, damit er die loskaufte, die unter Gesetz waren, damit wir die Sohnschaft empfangen. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott

„ Das Leben im Glauben, auf der Grundlage des Evangeliums – der guten Nachricht von der Vergebung und Neuschöpfung in Christus – ist nicht auf menschliche Bemühungen gebaut.

den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der da ruft: Abba, Vater! Also bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott. (Galater 4,4-7)

Dass wir in diese Stellung als Söhne und Erben definitiv eingesetzt sind, gibt uns eine Hoffnung, die nicht zunichte gemacht werden kann: Das himmlische Erbe.

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner grossen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, das in den Himmeln aufbewahrt ist für euch, die ihr in der Kraft Gottes durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden. (1. Petrus 1,3-5)

Das Leben im Glauben, auf der Grundlage des Evangeliums – der guten Nachricht von der Vergebung und Neuschöpfung in Christus – ist nicht auf menschliche Bemühungen gebaut. So, als bekäme der Mensch von Gott etwas Gnade, mit deren Hilfe er dann den grossen Rest seines Heils vollbringen kann oder soll. Es ist vom Anfang bis zum Ende ein Geschenk Gottes, das jedes vorbereitende Wirken von menschlicher Seite ausschliesst. Und es beinhaltet alles, was wir für die völlige Annahme bei Gott benötigen.

Wenn wir das verstanden haben, dann sehen wir auch, dass jede Art von Ablass, den eine Kirche verwalten und verkaufen möchte, überflüssig ist. Das Evangelium ist der wahre Ablass, und dieser wurde schon geplant, bevor überhaupt eine Kirche bestand, bevor überhaupt ein Volk Gottes bestand. Und er wurde schon in Kraft gesetzt, lange bevor eine römische Kirche bestand.

Wer neben dem vollen Freispruch, der im Evangelium versprochen wird, irgendeinen zusätzlichen Ablass einsetzen will, der fügt in Wirklichkeit nicht hinzu, sondern er nimmt etwas vom Evangelium weg. Er bestreitet, dass das Heilswerk in Christus genügend ist. Damit beraubt er die Gläubigen der Hoffnung und der Freude im Glauben an Christus. Er macht aus der frohen Botschaft eine Last, die niemand tragen kann. Das Evangelium sagt: „Es ist alles geschehen; der Sieg über die Sünde und den Tod ist errungen! Nimm es an und lebe!“ Die römische Form der Frömmigkeit hingegen sagt: „Komm und beteilige dich, arbeite für dein Heil! Vielleicht kannst du das Heil gewinnen, vielleicht kannst du es behalten.“

Der wahre Kirchenschatz

Das Evangelium ist der wahre Ablass und damit der wahre Kirchenschatz. Diesen Schatz hat die Kirche zu verwalten. Sie kann keinen anderen Schatz verwalten als das Versprechen der vollen Vergebung für alle, die glauben, dass Gott in Christus alles getan hat. Das meint Luther, wenn er in der 60. These sagt: „Wohlbegründet sagen wir, dass die Schlüssel der Kirche – die ihr durch das Verdienst Christi geschenkt sind – jenen Schatz darstellen.“ Diese Schlüssel der Kirche wurden schon von den Propheten angekündigt. Sie versprachen in Gottes Auftrag, dass der Christus diese Schlüssel besitzen wird (Jesaja 22,22):

Und ich werde den Schlüssel des Hauses David auf seine Schulter legen. Er wird öffnen, und niemand wird schliessen, er wird schliessen, und niemand wird öffnen.

Der Apostel Johannes hörte die Worte des Auferstandenen (Offenbarung 1,18):

Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, und ich war tot, und siehe, ich bin le-

4. Vortrag: Wie werden alle deine Sünden vergeben?

bendig in alle Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Hades.

Zu Petrus und den Aposteln sagte Christus:

Und ich werde dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben; und was immer du auf der Erde binden wirst, wird in den Himmeln gebunden sein, und was immer du auf der Erde lösen wirst, wird in den Himmeln gelöst sein. (Matthäus 16,19)

Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr etwas auf der Erde binden werdet, wird es im Himmel gebunden sein, und wenn ihr etwas auf der Erde lösen werdet, wird es im Himmel gelöst sein. (Matthäus 18,18)

Dieses Amt der Schlüssel, die richtige Verwaltung des Kirchenschatzes, besteht darin, dass die Kirche das Evangelium verkündet. Zu lösen oder zu binden bedeutet, dass wir jemandem, der auf Christus vertraut, sagen können: „Dir sind deine Sünden vergeben! Du bist gelöst!“ Und dem, der nicht an das Heilswerk Christi glaubt und es nicht annimmt, müssen wir sagen: „Du bist noch gebunden! Deine Schuld bleibt auf dir. Wenn du nicht umkehrst, musst du die ewige Strafe in der Hölle erleiden!“

Die Kirche hat nicht das Recht oder die Macht, selbständig zwischen Gott und Menschen zu vermitteln. Nicht die Kirche, sondern Christus ist der Mittler zwischen Gott und Menschen. Die Kirche und ihre Diener können nur verkündigen, was Gott als Tatsache geschaffen hat. An eine Kirche, die es sich herausgenommen hat, in eigener Regie über die Gläubigen zu herrschen und nach eigenen, dem Evangelium fremden Vorstellungen den

Zutritt zum himmlischen Erbe zu öffnen oder schliessen, geht das Wort Jesu (Matthäus 23,13):

Wehe aber euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! Denn ihr verschliesst das Reich der Himmel vor den Menschen; denn ihr geht nicht hinein, noch lasst ihr die hineingehen, welche hineingehen wollen.

Was Luther der römischen Kirche vorhielt, muss auch für die evangelischen Kirchen und Freikirchen von heute eine Ermahnung und eine Warnung sein. Wenn wir nicht das volle Evangelium und das, was es tatsächlich im Leben der Gläubigen bedeutet, verkünden, erfüllen wir nicht Gottes Auftrag an uns. Es würde uns gut bekommen, wenn wir uns darin prüfen würden, ob sich nicht auch bei uns heimlich, still und leise gewisse Formen von Ablasshandel eingeschlichen haben. Ob wir nicht unnötig Lasten auf die Schultern der Gläubigen legen, wenn wir nicht allein aus der Heiligen Schrift lehren, dass Gott allein aus Gnade,

allein durch Christus uns das volle Heil geschenkt hat und dass dies allein durch den Glauben völlig empfangen wird.

Es geistern in der evangelischen Szene viele falschen Lehren umher. Lehren, die implizit besagen, dass wir für die Sicherheit unseres Heils selbst zuständig sind. Oder dass Gott einen Anfang gemacht hat, indem er uns ein Angebot macht, das wir nach freiem Willen ergreifen können oder auch nicht – es hängt an uns, ob wir gerettet werden. Oder, dass Gott in Wirklichkeit nicht wisse, wie wir entscheiden werden – er würde nur auf unsere Entscheidungen reagieren. Die meisten dieser Lehren sind nicht neu, sie waren tatsächlich schon früh in der Christenheit präsent. Sie bildeten die Grundlage für den römischen Ablasshandel und hängen da-

 **Der Schatz der Kirche ist das volle Heil in Christus.**

mit zusammen, dass man Gott nicht zuschreibt oder zutraut, dass er tatsächlich alles für das Heil der Gläubigen getan hat und von unserer Seite nichts getan werden kann und muss.

Der Schatz der Kirche ist das volle Heil in Christus. Er ist uns im vollen Umfang bereits geschenkt und kann nicht weggenommen werden, weil er auf Gottes Werk gegründet ist. Er kann auch nicht stückweise von der Kirche verwaltet werden, sondern muss verkündigt werden, so wie er uns in der Schrift präsentiert ist.

Die Anwendung des Evangeliums in der Seelsorge

Es gibt allerdings eine Form der Verwaltung des Kirchenschatzes, die sorgfältig geübt werden muss. Es ist - anstelle von Ablasshandel - die Anwendung des Evangeliums in der Seelsorge. In seiner ersten These schreibt Luther:

Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht „Tut Busse“, hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Busse sein soll.

Wir fallen täglich in Sünde, nicht nur in Taten, sondern auch in Gedanken, Wünschen und Worten. Und wir sind stets versucht, nicht allein aus Glauben zu leben, nicht allein auf Christus zu vertrauen, sondern die Dinge in unsere eigenen Hände zu nehmen. Dafür brauchen wir Vergebung und Korrektur, Wegweisung, um wieder auf den Weg des kindlichen Vertrauens zurück zu finden. Und wir müssen wachsen in der Erkenntnis Gottes und im Verständnis seiner Gnade. Je mehr wir

Gott erkennen, desto mehr werden wir auch uns selbst erkennen und eben diesen Weg der Busse gehen können. Dies alles können wir nicht für uns allein bewältigen. Gott hat uns dafür Diener und Dienste der Kirche gegeben (Epheser 4,11-13):

Er hat die einen als Apostel gegeben und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Mannesreife, zum Vollmass des Wachses der Fülle Christi.

Die Ersteren dieser Diener – Apostel und Propheten – haben wir in der Heiligen Schrift; die letzteren sind die Diener der Kirche. Die Hirten und Lehrer haben die Anweisungen der Schrift, wie das Leben im Glauben, das Leben auf dem Grund des Evangeliums, gelebt werden kann. Sie beraten daraus die Gläubigen, wie sie mit Unglauben und Sünde im täglichen Leben umgehen sollen; wie ihr Leben zur Ehre Gottes gelebt werden kann. Kurz gesagt: Sie wenden das Evangelium an auf all die Herausforderungen und Probleme, und auf all die Kämpfe mit der eigenen Schwäche, der Sünde, des Fleisches und der Welt. So wird der wahre Schatz der Kirche, das Evangelium, verwaltet: Verkündigt ins Leben der Gläubigen; verkündigt auf den Kanzeln vor der versammelten Gemeinde und verkündigt im persönlichen Gespräch mit dem Einzelnen. ■

Was hat die Kirche dir zu bieten?

Thomas Reiner

Heutzutage wird ein Gottesdienst besucht, um danach mit neuer Freude in den Alltag zu gehen. Im Mittelalter wünschte man sich, über Gottes Herrlichkeit zu staunen. Deshalb richtete man gewaltige Gotteshäuser auf und schmückte sie pompös. Luther erkannte, dass menschliche Erwartungen zu Irrlehren führten. Der wahre Schatz der Kirche – und genauso die Freude der Christen – kann nur das Evangelium sein.



Informationen zum Autor
und Aufnahme des Vortrags:
reformationstage.erkwb.ch

Vor einigen Jahren wurde ein Video einer neu gegründeten Kirchgemeinde veröffentlicht, in dem sie ihre Arbeit vorstellten. Darin fragte man Menschen, was sie sich von einer Kirche wünschen. Eine Dame sagte, dass darauf geachtet werden solle, dass die Kirche allen Spass mache. Gross und klein sollen Freude an ihr haben. Andere meinten, dass die Kirche nicht weltfremd sein dürfe. Was dort besprochen werde, müsse in den Alltag der Menschen sprechen. Wieder andere wünschten sich eine liebevolle Gemeinschaft. Weil wir in einer Zeit leben, in der jeder für sich allein bleibt, solle die Kirche zu einem Ort werden, wo Menschen einander begegnen. Alle diese Erwar-

tungen entsprechen natürlichen Bedürfnissen. Ohne Freude verkümmern wir. Jeder von uns muss sich der Realität stellen. Einsamkeit können wir nicht lange ertragen. In der Kirche treffen sich Menschen mit all ihren Bedürfnissen.

Die Kirche in der Zeit

Üblicherweise meinen wir, heutzutage in einer anderen Welt zu leben als die Menschen vor 500 Jahren. Die Pest wütete in den Städten. Die Mächtigen kämpften um Vorherrschaft und führten Kriege. Vor den Toren Wiens standen die Türken und man fürchtete nicht nur das Ende des Abendlandes, sondern meinte, dass das Ende der Zeit ge-

kommen sei. Leuten, die ständig dem Tod ins Angesicht schauten, hatte die Kirche gewiss etwas zu bieten. Sie kann ihnen den Trost zusprechen, dass das Leben auf der Erde nicht die letzte Wirklichkeit sei. Nach dem Erdenleben wartet eine bessere Welt auf jene, die mit Gott im Reinen sind. Aber was kann die Kirche solchen anbieten, die sich nicht vor dem Tod fürchten und ein ausgefülltes Dasein geniessen? Genau diese Frage haben sich bereits Menschen zur Zeit Martin Luthers gestellt. Das Ende des Mittelalters war nicht so düster, wie wir meinen. Trotz der Bedrohung der Türken und der Pest herrschte eine Aufbruchstimmung. Im Süden Europas machten Maler, Bildhauer und Architekten von sich reden. Sie knüpften am Weltbild und dem Schönheitsideal der Antike an. Sie ermutigten ihre Zeitgenossen, sich am Leben zu freuen. Die Wissenschaft florierte. Die Natur wurde sorgfältig beobachtet. Der neu entwickelte Buchdruck machte es möglich, dass Entdeckungen und Gedanken, mit denen man sich an einer Universität beschäftigte, in ganz Europa verbreitet wurden. So konnte überall an die Forschungsergebnisse angeknüpft und Ideen weiterentwickelt werden. Nicht nur die Gelehrten, sondern auch das gemeine Volk lernte lesen und erfuhr von den neuen Einsichten. Durch den florierenden Handel gelangte das Bürgertum zu Einfluss und Reichtum. Die Welt blieb nicht ausschliesslich in den Händen des Adels. Reiche Kaufmänner importierten Rohstoffe und liessen sie von der Landbevölkerung veredeln. In den Stuben der Bauern wurden Stoffe gewoben und kleine Drucksachen angefertigt. Durch Fleiss, kluges Wirtschaften und Sparsamkeit konnte die einfache Bevölkerung bescheidenen Reichtum erlangen.

So betrachtet glich die Zeit der Reformation in vielerlei Weise unserer Lebenssituation. Auch heute wird Wert auf Kultur gelegt. Man zieht Schönheit der Wahrheit vor, den Genuss der Notwendigkeit und die Vorstellung der Realität. Die

Wissenschaft macht beeindruckende Fortschritte. Die Erklärungen der Kirche zur Welt sind scheinbar nicht mehr erforderlich. Die Kommunikation hat eine neue Dimension erreicht. Neuigkeiten verbreiten sich in Windeseile. Informationen der ganzen Welt stehen öffentlich zur Verfügung. Wir brauchen keine teuren Bücher zu kaufen und können uns den Weg in die Bibliothek sparen. Das Wissen, das in diesem Augenblick die Welt bewegt, ist nur ein Mausklick weit entfernt – per Smartphone sind wir imstande, überall und zu jederzeit darauf zugreifen. In den westlichen Ländern geniessen wir den Wohlstand. Wieder ist es möglich, durch Fleiss, kluges Wirtschaften und Sparsamkeit Reichtum zu gewinnen. Darum stellt sich heute wieder die gleiche Frage, die die Menschen im ausgehenden Mittelalter beschäftigte: Was hat die Kirche mir zu bieten? Es ist schlicht unnötig, von einem herrlichen Jenseits zu träumen, wenn man die Gegenwart in vollen Zügen geniessen kann. Niemand will ein Weltbild aufrechterhalten, das das Leben in der Antike prägte. Stattdessen wollen wir heute erfahren, was die Welt zusammenhält. Was hilft der Kirche in solchen Umständen, dass sie nicht in der Bedeutungslosigkeit versinkt? Was kann sie bieten, damit die Zeitgenossen sich für den Glauben an den ewigen Gott interessieren? Wie muss sie gestaltet sein, damit Menschen zu ihr gehören wollen?

Die Gestalt der Kirche

Immer wieder meint die kirchliche Obrigkeit, ihrer Gemeinschaft eine Gestalt geben zu müssen, die von den Zeitgenossen beachtet wird. In einer Zeit, in der überall herrliche Bauwerke errichtet und nach antikem Vorbild prunkvoll geschmückt wurden, gab Papst Julius II. den Auftrag, die grösste Kirche der Welt zu bauen. Das alte Gotteshaus in Rom war baufällig und bekannt für seine Mückenplage. Ein solcher Ort konnte nicht für die

Herrlichkeit des christlichen Glaubens stehen. Der Bau des Petersdomes wurde in Angriff genommen. Er sollte dem Bischof von Rom eine angemessene Grabstätte bieten. Der Kirchenfürst meinte, auf diese Weise, Mitmenschen beeindrucken zu können.

In der Auseinandersetzung mit der Wissenschaft zog man sich auf geistliche Themen zurück. Anstatt zu den Entdeckungen der Geometrie, der Mathematik, der Botanik und Anatomie Stellung zu nehmen, sprach man unverständlich von den Geheimnissen des Glaubens, die die Sinne nicht erfassen können. Eine dieser Lehren war der Schatz oder Gnadenschatz der Kirche. Nach römischem Dogma hat Christus es möglich gemacht, dass den Menschen die Strafe für ihre Sünden

erlassen werden. Damit seine Gnade wirksam wird, muss sie durch gute Werke fruchtbar gemacht werden. Die Gläubigen beschäftigte die Frage, wie viele Werke sie leisten müssen, um nach dem Tod nicht lange Zeit im Fegefeuer für ihre Verfehlungen zu leiden. Die römische Kirche lehrt heute noch eine katholische – das heisst allgemeine – Lösung dieses Problems. Es gibt Menschen – alle Heiligen im allgemeinen und Maria im besonderen –, die während ihres Erdenlebens mehr gute Werke getan haben, als sie benötigten, um dem reinigenden Fegefeuer zu entgehen. Diese guten Werke gehen nicht verloren, sondern werden auf einem Konto gutgeschrieben. Das ist der Schatz, den die Kirche zu verwalten meint. Die überschüssige Gnade, die bereits fruchtbar gemacht wurde, kann den Gläubigen angerechnet werden. Der fromme römische Christ, der täglich in seinem Gebet Maria grüsst und von ihr sagt, dass sie voller Gnade sei, hofft, dass ihm ihre Wer-

ke gutgeschrieben werden. Selbst wenn ein Sünder nicht von Herzen bereut, wird die Gnade, die Maria erwirkt hat, es am Ende richten.

Wie die Lehre der Kirche, die Umstände der Zeit und die Bedürfnisse der Menschen zusammenpassen können, wird am Ablasshandel deutlich, der zu Luthers Zeit vorangetrieben wurde. Da war einerseits die Kirche, die unbedingt das grösste und herrlichste Gebäude der Welt bauen wollte. Sie lehrte, dass die Gläubigen am Gnadenschatz Anteil bekommen

müssen, um nach dem Tod nicht für lange Zeit gequält zu werden. Andererseits konnten die Gläubigen, die durch ihre Arbeit einen gewissen Reichtum erlangten, sich etwas leisten. Erst unter diesen Umständen war es möglich, den Leuten Ablassbriefe anzudrehen.

In ihnen wurde durch das Siegel des Papstes bestätigt, dass dem Besitzer die Strafe des Fegefeuers erlassen werde. Wer besonders wohlhabend war, leistete es sich, auch seine Eltern und Grosseltern von ihrem Elend loszukaufen. Dieser Handel kam den Menschen gelegen. Sie mussten nicht mehr hingehen und alle ihre Sünden bekennen und danach Busse leisten. Sie konnten es sich sparen, lange Gebete zu verrichten oder eine Wallfahrt zu unternehmen. Stattdessen erledigten sie die Sache mit einer Zahlung und widmeten sich ihren Geschäften.

Wie zur Zeit der Reformation wird heutzutage an vielen Orten versucht, die Bedürfnisse der Zeit für die Interessen der Kirche zu nutzen. Gotteshäuser und Gottesdienste werden so gestaltet, dass Menschen von ihnen beeindruckt sind. Einst feierte man Andachten in zweckmässigen Gebäuden. Die ersten Christen in Rom trafen sich in Katakomben, den städtischen Grabstätten, weil sie

„ *Wie zur Zeit der Reformation wird heutzutage an vielen Orten versucht, die Bedürfnisse der Zeit für die Interessen der Kirche zu nutzen.*

nirgendwo sicher waren. Heute wird an vielen Orten weit über das Notwendige hinausgegangen. Wieder sollen bereits beim Eintreten in die Kirche erkannt werden können, dass hier vom grössten Gott gesprochen. Es wird gezeigt, dass er kein armer Herr ist, sondern alle reich segnet, die sich zu ihm stellen. Die Musik, die genauso jeden Tag im Radio zu hören ist, schafft im Gottesdienst ein vertrautes Umfeld. Von der Bühne sind persönliche Erfahrungen zu vernehmen, die mit Christus erlebt werden können. Der Glaube ist zu einem Angebot verkommen, das man ergreifen kann, um mit Hilfe von Gottes Segen ein gelungenes Leben zu führen. Ein solcher Gottesdienst und solche Gedanken passen ausgezeichnet in unsere Zeit.

Heutzutage setzt sich der Glaube selten mit der Wissenschaft, der Technik oder der Philosophie auseinander. Er hat sich zu individuellen Sache entwickelt. Die Spiritualität, mit der man seinem Schöpfer begegnen will, könne nicht verordnet werden. Ganz im Gegenteil ist jede Art von Dogma anrühlich. Bereits der Versuch, den Glauben oder Gott und den Zugang zu ihm zu definieren, wird von Vielen abgelehnt. Es sei eine Angelegenheit des Herzens, hört man, und nicht des Verstandes. So wird der Glaube wieder zu etwas, worüber man höchstens in unverständlichen Phrasen spricht. Allerdings wird Wert auf Gemeinschaft gelegt. Das Credo vieler christlicher Gemeinden heisst: Die Kirche soll ein Ort sein, an dem eine verbindliche Gemeinschaft gepflegt wird, in der es genug Offenheit gibt, Gott auf unterschiedliche Art und Weise zu erfahren. Das ist die Gestalt, die die Kirche an vielen Orten angenommen hat. Sie scheint in unsere Zeit zu passen und angemessen auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen.

Fragen an die Kirche

Nicht alle Zeitgenossen Luthers waren blind für die Machenschaften ihrer Glaubensgemeinschaft. Darum wurden, wie es in den Thesen heisst, viele

vorwitzige Fragen gestellt. Der Reformator war immer noch überzeugt, dass das geistliche Oberhaupt der Kirche nichts davon ahnte, wie das Geld für sein Bauvorhaben zusammengetragen wurde. Darum schrieb er (These 50):

Man soll die Christen lehren: Wenn der Papst die Erpressungsmethoden der Ablassprediger wüsste, sähe er lieber die Peterskirche in Asche sinken, als dass sie mit Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe erbaut würde.

Gottes Kinder haben es nicht nötig, beeindruckt zu werden. Vielmehr mussten sie von den Machenschaften der Ablasshändler geschützt werden, die ihren Hörern das Fegefeuer heissmachten, um möglichst viele Briefe verkaufen zu können. Das Wirken jener Reiseprediger entsprach der christlichen Lehre in keinem Stück. Darum ging der Reformator noch davon aus, dass der Papst nicht im Bilde sei, was in Deutschland getrieben wurde. Offenbar hatten nicht alle seine Zeitgenossen eine so hohe Meinung vom Oberhaupt der Kirche. Sie hielten dem Bischof von Rom vor (These 86):

Warum baut der Papst, der heute reicher ist als der reichste Krösus, nicht wenigstens die eine Kirche St. Peter lieber von seinem eigenen Geld als dem der armen Gläubigen?

Der Bischof von Rom wollte sich durch den Bau des Petersdomes ein Denkmal setzen. Dieses Streben erinnerte seine Zeitgenossen an die persischen Könige, die ihren Untertanen ihre Herrlichkeit demonstrierten. Sie waren nicht bereit, den Geltungsdrangs des kirchlichen Oberhauptes zu unterstützen.

Die Lehre, dass die Kirche den Gnadenschatz verwalte, war so offensichtlich mit dem Bauvorhaben in Rom verbunden, dass sie von den Gläu-

5. Vortrag: Was hat die Kirche dir zu bieten?

bigen nicht mehr widerspruchslos hingenommen wurde (These 82):

Warum räumt der Papst nicht das Fegefeuer aus um der heiligsten Liebe und höchsten Not der Seelen willen – als aus einem wirklich triftigen Grund –, da er doch unzählige Seelen loskauft um des unheilvollen Geldes zum Bau einer Kirche willen – als aus einem sehr fadenscheinigen Grund?

Wenn der Papst sich wirklich um das Heil und das Wohlergehen der Gläubigen kümmerte, würde er doch alles unternehmen, um den Menschen die Qual des Fegefeuers zu ersparen. Warum gibt die Kirche jenen Menschen, die sich nach Erlösung sehnen, nicht frei an ihrem Schatz Anteil? Wenn das Heil, das Christus erworben hat, bereits fruchtbar ist, warum kann es zurückgehalten werden? Wenn Maria und die Heiligen überreich an Gnade und guten Werken sind, warum können die Christen sich nicht daran freuen, dass für sie genug getan wurde?

Genau wie die Gestalt, die die Menschen der Kirche am Ende des Mittelalters gegeben haben, wird die heutige Form hinterfragt. Hier einige Fragen, die unsere Zeitgenossen stellen:

- Warum sollte ich in die Kirche gehen, um die Musik zu hören, die mir gefällt? Warum kann ich nicht genausogut mit meinen Freunden, die meinen Glauben nicht teilen, ein säkulares Konzert besuchen?
- Wenn die Kirche meint, eine besondere Gemeinschaft bieten zu können, warum gibt es dann so viele Auseinandersetzungen und Streit in ihren Reihen? Warum sollte ich mich stattdessen nicht irgendeinem Verein anschliessen, in dem ich Leute finde, die meine Interessen und Weltsicht teilen?

- Wie kann die Kirche mich in meiner Spiritualität unterstützen? Kann ein indischer Guru oder anderer spiritueller Ratgeber diesen Dienst nicht genausogut leisten?
- Wenn die Christen tatsächlich von Gott gesegnet sind, warum gibt es dann noch Kranke unter ihnen? Warum leiden einige Gläubige auf der Welt Hunger oder gar Verfolgung?

Wir hören hier ähnlich vorwitzige Fragen zur aktuellen Gestalt der Kirche, wie sie zur Zeit Luthers geäussert wurden. Wieder sind diese Anfragen vielen Christen irgendwie peinlich. Ihr Bild vom Leben und vom Glauben, das sie sich so sorgfältig aufgebaut haben, wird hinterfragt. Das Papsttum, das mit dem Bau eines beeindruckenden Gotteshauses, dem Verwalten eines geheimnisvollen Schatzes und dem Handel mit dem Ablass beschäftigt war, konnte auf die vorwitzigen Fragen keine Antwort geben. Luther schrieb (These 90):

Diese äusserst peinlichen Einwände der Laien nur mit Gewalt zu unterdrücken und nicht durch vernünftige Gegenargumente zu beseitigen heisst, die Kirche und den Papst dem Gelächter der Feinde auszusetzen und die Christenheit unglücklich zu machen.

Das Evangelium ist die Antwort

Die Wahrheit muss ans Licht. Es muss klargestellt werden, was das Christentum ausmacht. Was liess einst die vorwitzigen Fragen verstummen? Wie kann die Kirche Glaubwürdigkeit gewinnen? Luther hatte eine überraschend einfache Antwort, die heute weder an Gültigkeit noch Aktualität eingebüsst hat (These 62):

Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

Das Evangelium unterscheidet die Kirche von allen anderen Gemeinschaften. Es ist mit keiner anderen Lehre oder Philosophie zu vergleichen. In ihm wird offenbart, dass der Schöpfer der Welt herrlich ist. Er absolut heilig. Das heisst, dass er in allen seinen Wesensarten vollkommen ist. In ihm

sind keine Fehler und keine Bosheit. Er kennt keinen Mangel, noch hat er es nötig, dass irgendjemand ihm hilft. Er lässt sich von nichts und niemandem hinters Licht führen und kennt die Wahrheit in allen Dingen.

Dieser Gott beurteilt die Welt und wird alle Menschen richten – auch dabei wird er keinen Fehler machen.

Was ist der Massstab der Gerechtigkeit, an dem der Ewige seine Geschöpfe beurteilen wird? Er hat ihn in der Bibel offenbart. In den zehn Geboten hat Gott seinem Volk eine kurze Fassung überreicht, die an vielen Stellen der Schrift, ausführlicher erklärt wird. Durch die Geschichte Israels erfahren wir, was es bedeutet, das erste Gebot zu übertreten, und welche Auswirkungen Götzendienst hat. Menschen erdachten sich ein eigenes Bild von Gott und haben sich damit selbst getäuscht. Christus lehrte seine Jünger, dass jener Mensch bereits mordet, also das sechste Gebot bricht, der Zorn gegen einen Mitmensch in seinem Herzen hegt. Bereits lustvolle Blicke gehören zur Unreinheit, die Gott verachtet, und nicht erst der vollzogene Ehebruch. Wer diesen Massstab der Gerechtigkeit auf sein eigenes Leben anwendet, muss wie der Apostel Paulus zum Schluss kommen (Römer 3,23):

Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen zugedacht hatte.

Während Gott herrlich und vollkommen ist, fehlt diese Eigenschaft jedem Menschen von Geburt an. Das erklärt, warum wir von unserem Schöpfer getrennt sind. Vor ihm können wir nicht bestehen.

Im allerheiligsten Evangelium erfahren wir nicht nur von Gottes Herrlichkeit, sondern ebenfalls von der Gnade des Allmächtigen. Es ist gerade darum eine gute Nachricht, weil es jenen Menschen, die wegen ihrer Sünde von ihrem Schöpfer getrennt sind, einen Ausweg aus ihrer aussichtslosen Lage aufzeigt. Von den Sündern, die alle Herrlichkeit verloren haben, schrieb der Apostel Paulus weiter (Römer 3,24):

[Sie] werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

Gottes Gnade kann nicht erworben werden. Weder durch eine Spende an die Kirche noch durch irgendwelche frommen Leistungen wird das Wohlwollen des Allmächtigen gewonnen. Der Glaube allein ist es, der reuigen Sündern die Gerechtigkeit schenkt, die ihnen fehlt, um vor ihrem Schöpfer bestehen zu können. Das Evangelium ruft Menschen auf, auf das zu vertrauen, was Christus getan hat. Er ist der Sündlose, der die Strafe für die Ungerechtigkeit der Menschen auf sich nahm. Wer auf ihn vertraut, gewinnt Anteil an seinem Werk. Es braucht nicht das Mitwirken anderer Menschen, die das Heil des Erlösers verwirklichen. Kein Mensch kann leisten, was Christus vollbracht hat. Darum muss die Kirche schlicht und einfach die Botschaft verkündigen, dass bei Christus alles gefunden wird, was zum Heil nötig ist. Das ist der wahre Schatz der Kirche.

„ **Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.**

5. Vortrag: Was hat die Kirche dir zu bieten?

Es ist eine Täuschung, wenn die Kirche meint, beeindruckend sein zu müssen, um helfen zu können. Alles, was auf Erden bewundert wird, kann durch menschliche Anstrengung erreicht werden. Wer sich Mühe gibt und klug wirtschaftet, kann sich Schönheit und jede Art von Glück leisten. Alle diese irdischen Dinge sind himmelweit von der Glückseligkeit entfernt, zu der das Evangelium führt. Es ist eine Täuschung, Menschen aufzuzureisen, auf das Vermögen von Geschöpfen zu vertrauen. Der Psalmist lehrt Gottes Volk (Psalm 118,8): „Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen.“ Wenn alle Sünder sind und die Herrlichkeit verloren haben, die Gott ihnen zuge-dacht hat, ist es allen unmöglich, die Gerechtigkeit zu erfüllen. Gottes Wort macht den Schwindel deutlich: Es ist offensichtlich gelogen, wenn behauptet wird, einige Menschen hätten mehr getan, als für ihre eigene Seligkeit nötig wäre. Es ist eine Täuschung, zu meinen, Gottes Gnade könnte auf eine irgendeine andere Art gewonnen werden, als allein durch den Glauben. Der Prophet Samuel sagte zum König Saul, der sich nicht an Gottes Weisung hielt (1. Samuel 15,22): „Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer und Aufmerken besser als das Fett von Widern.“ Gott hat gesprochen und versprochen, dass er jeden retten werde, der auf seinen Sohn vertraut. Weil er der Wahrhaftige ist, können wir uns auf sein Wort verlassen und weil er der Ewige und Allmächtige ist, kann niemand und nichts seinen Ratschluss zunichte machen. Es ist auch eine Täuschung, wenn bloss die Gnade verkündigt und die Herrlichkeit Gottes verschwiegen wird. Damit Menschen den Schatz der Kirche erkennen können, müssen sie von ihrer Bedürftigkeit wissen.

„**Die Kirche kann ihre Glaubwürdigkeit nur gewinnen und erhalten, wenn sie von dem spricht, was ihr anvertraut wurde.**“

Sie zu schonen bedeutet, ihnen den Grund zu nehmen, an Christus zu glauben. Es ist ebenfalls eine Täuschung, den Menschen vorzugaukeln, dass sie in erster Linie menschliche Gemeinschaft, Unterstützung und den Zuspruch nötig hätten, um ein glückliches Leben zu führen. Das alles kann das zentrale Bedürfnis des Menschen nicht stillen, von dem in der Bibel die Rede ist.

Die Kirche kann nur dann Glaubwürdigkeit gewinnen, wenn sie von dem spricht, was ihr anvertraut wurde: Das Evangelium von Jesus Christus. Das gilt auch, wenn die Menschen, die die gute

Nachricht hören, sie nicht verstehen oder sich sogar über Gottes Herrlichkeit und Gnade ärgern. Wer den Segen des Evangeliums erreichen will, muss bekennen, alles Recht verloren zu haben, um von Gott angenommen zu werden. Genau dieser Schritt fällt niemandem leicht. Es ist grausam, wenn die Kirche, um ihre Mitmenschen nicht zu verärgern, ihnen ihre wahre Lage vor

dem Schöpfer verschweigt! Falls sie rät, auf eine Täuschung zu hoffen, weist sie nicht den Weg zum Heil, sondern verführt ihre Zeitgenossen. Eine Kirche, die das tut, hat nach den Worten des Herrn ein strenges Gericht zu erwarten (Lukas 17,1-2). Sie hat ihren Auftrag aufgegeben, den sie von ihrem Herrn erhalten hat, wenn sie das Evangelium vernachlässigt. Damit hat sie ihren Herrn verlassen und hat den wahren Schatz verloren, den Gott ihr durch die Botschaft seiner Herrlichkeit und Gnade anvertraut hat.

Thesen zum Nutzen der Kirche

Ich schliesse den Vortrag mit drei Thesen. Sie sind zugleich die Antwort auf die Frage, was die Kirche – und ich meine jene Gemeinschaft, die ihre Mit-

menschen nicht verführt, sondern zum Heil weist – ihren Zeitgenossen zu bieten hat.

1. Die Kirche muss ihren Schatz kennen, um anderen dienen zu können. Sie muss die Botschaft verstehen, die ihr anvertraut wurde. Statt sich mit sozialer Gerechtigkeit, dem Weltfrieden oder der Frage nach einem erfüllten Leben zu beschäftigen, muss ihr Interesse dem Evangelium von Jesus Christus gelten. Das ist keine einmalige Aufgabe, die rasch erledigt werden könnte. Die Botschaft, dass im Glauben an Christus vollkommene Vergebung aller Sünden und vollständige Gerechtigkeit zu finden ist, will unser ganzes Dasein prägen. Wirklich verstanden wird das Evangelium nur dort, wo mit ihm gelebt wird.
2. Die Kirche muss das Evangelium verkündigen. Gerade dann, wenn die gute Botschaft von der Herrlichkeit und Gnade des Herrn Jesus Christus unverständlich erscheint, muss sie weitergesagt werden. Gerade dann, wenn sich Menschen über das Urteil des Evangeliums ärgern, darf nicht davon abgerückt werden. Es ist ein verheerender Fehler, wenn Bedürfnisse der Zeitgenossen der Kirche ihre Gestalt geben. Die Kirche muss zu jeder Zeit so gestaltet sein, dass alle Men-

schen das Evangelium klar und deutlich zu hören bekommen.

3. Die Kirche muss auf alle irdische Dingen verzichten, die die Menschen beeindrucken. Sie muss Sorge dafür tragen, dass die Menschen die Herrlichkeit des Herrn erkennen und auf seine staunenswerte Gnade vertrauen. Eine neue Bescheidenheit und Schlichtheit sind nötig. Statt sich selbst gross zu machen, muss in der Kirche bekannt werden, dass sich in ihr verlorene Sünder versammeln. Sie alle und die Frömmsten von ihnen zuerst, hoffen allein auf Gottes Gnade. Darum nehmen Gottes Kinder gerne gemeinsam zu Füßen ihres Herrn Platz. Seinem Wort wollen sie vertrauen. Mehr kann kein Mensch tun. In dieser Schlichtheit wird allerdings das Beste erkannt: Das Heil im herrlichen Herrn.

Nur wenn die Kirche diese drei Thesen berücksichtigt, wird sie den Menschen nützen – nützlich sein, das Heil der Seelen zu finden. Sie wird damit einige Erwartungen enttäuschen. Das ist besser, als wenn sie ihre Zeitgenossen täuscht und ihnen eine falsche Seligkeit vorgaukelt. Der Herr der Kirche gebe uns Weisheit und Kraft, bei der Wahrheit zu bleiben und sie auch in unserer Zeit zu seiner Ehre deutlich zu bezeugen! ■

Wo findet deine Seele Ruhe?

Jerry Lay

Immer reicher, immer schöner, immer mehr – die Welt gibt uns scheinbar einfache Antworten darauf, was wir brauchen, um uns sicher zu fühlen, um „Seelenfrieden“ zu erlangen. Doch schon Martin Luther durchschaute dieses Spiel und erkannte, dass mit diesem Streben nach einem selbsterfüllten Leben die Menschen bloss auf einen endlosen Irrweg geführt werden.



Informationen zum Autor
und Aufnahme des Vortrags:
reformationstage.erkwb.ch

Bevor wir uns mit dem Thema auseinandersetzen, wo unsere Seele Ruhe findet, sollten wir uns einige Gedanken darüber machen, warum wir uns diese Frage überhaupt stellen müssen. Die meisten Menschen würden doch von sich behaupten, dass es ihnen ganz gut gehe. Jene Mitmenschen, denen ich begegne, wissen eben nicht, was mit ihnen nicht stimmen sollte, was ihnen fehlen könnte. Gott ist grossartig. Er lässt uns eben nicht in Frieden. Ohne ihn finden wir keine Ruhe.

Keine Ruhe ohne Gott

Im Buch Prediger heisst es (Prediger 1,2-4): „O Nichtigkeit der Nichtigkeiten! spricht der Prediger. O Nichtigkeit der Nichtigkeiten! Alles ist nichtig!

Was bleibt dem Menschen von all seiner Mühe, womit er sich abmüht unter der Sonne? Ein Geschlecht geht und ein anderes Geschlecht kommt; die Erde aber bleibt ewiglich!“ Im Verlauf des Buches fährt der Prediger weiter und er beschreibt, dass der Kreislauf des Lebens ganz und gar nichtig ist. Die Sonne geht auf und sinkt, die Winde wehen hin und her, die Flüsse fliessen ins Meer und alles ist schon einmal passiert. Es gibt nichts, was irgendein Mensch auf dieser Welt zum ersten Mal erlebt haben wird. Die menschliche Weisheit ist nichtig. Die Wissenschaft, auf die wir seit der Renaissance so stolz sind, verändert letzten Endes nichts. Was krumm ist, kann man nicht gerade machen. Und unzählige Dinge wissen wir trotz al-

ler Anstrengungen immer noch nicht. Die irdischen Freuden sind nichtig. Es sich gut gehen lassen mit Wein und Essen wird bald vergehen. Sich selbst verwirklichen bedeutet am Ende nichts. Es ist im Buch der Prediger von grossen Bauten die Rede, von grossen Unternehmungen und Wohlstand. Die Menschen streben danach, sich Knechte und Mägde leisten zu können und Rinder, Schafe, Silber und Gold zu gewinnen. Es ist von Wollust die Rede. Sexuelle Abenteuer werden genossen. Am Ende kommt aber der Tod, der alle Arbeit und Freuden zunichtemacht.

Die Bibel sagt uns so klar, dass alles vergehen wird. Aber warum sehen wir das nicht? Statt uns vom Vergänglichen abzuwenden, hängen wir unser Herz daran. Lieben wir nicht oft unsere Arbeit? Verwirklichen wir uns nicht sogar in ihr und glauben, dass wir damit einen ganz persönlichen und hoffentlich sogar einen überragenden Beitrag zu leisten vermögen? Wir denken nicht daran, dass unser Name bald vergessen sein wird. Wer von uns weiss noch, wie sein Urgrossvater hiess? Und die, die das noch wissen: Wer weiss noch, wer sein Ur-Urgrossvater war? Und schon merken wir, dass sogar in der eigenen Familie das Wissen kaum vier Generationen zurückgeht. Und alle anderen historischen Figuren sind nur so lange und nur auf die Weise bekannt, wie das von den jetzt lebenden Personen gewollt wird. Wieso sehen wir das nicht? Weil es in unserer sündhaften Natur liegt, es nicht zu sehen.

Ist euch auch schon aufgefallen, wie schwer es den Menschen fällt, sich dieser Tatsache zu stellen. Wenn wir jemandem das Evangelium näherbringen wollen, haben wir diese erste Hürde zu überwinden: Die Menschen müssen sich eingestehen, dass ihnen etwas fehlt. Die Fälle, wo jemand von sich

aus merkt, dass etwas nicht stimmt und von sich aus nach einem tieferen Sinn sucht, weil er oder sie keinen Frieden findet, sind irgendwie einfach. Dann kann man direkt das Evangelium bezeugen und vom Sinn des Lebens erzählen, der in der Bibel offenbart wird. Aber die Mehrheit der Menschen, mit denen ich rede, die merken es gar nicht, oder verdrängen es ganz gut, dass irgendetwas nicht stimmt.

Die Unruhe der Sünde

Ich werde als Nächstes vor allem darauf eingehen, was Sünde ist und was sie mit uns gemacht hat, damit wir verstehen können, warum wir überhaupt einen Ort des Friedens suchen müssen. Dann können wir besser verstehen, obwohl wir uns das selbst kaum eingestehen wollen, dass irgendetwas nicht stimmt. Dazu möchte ich auf den Urzustand zurückgreifen.

Am Anfang der Welt, als Gott die Welt schuf, schuf er die Tiere, die Pflanzen und die Menschen. Es heisst im ersten Buch Mose (1. Mose 1,27): „Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie.“ Und später heisst es (1. Mose 1,31): „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte; und siehe, es war sehr gut.“ Gott und die Menschen waren vereint. Das war der Urzustand. Gott war mit dem Men-

schen und das war sehr gut. Das bedeutet, dass damals alles dem Willen und dem Wesen des Schöpfers entsprach. Mit Gott vereint zu sein heisst, mit dem Ewigen verbunden zu sein, mit dem Heiligen, mit dem Quell allen Lebens. Damals fehlte den Menschen

nichts, weder körperlich noch geistlich. Dieser Urzustand war eine Welt mit einem absoluten Anknüpfungspunkt. Gott, der ewige, der sich eben nicht ändert, ist der absolute Wert – absolut heilig,

„Was bleibt dem Menschen von all seiner Mühe, womit er sich abmüht unter der Sonne?“

absolut gerecht, aber auch absolute Güte, absolute Liebe, Gnade und Treue. Gott ist absolut die einzige Quelle von absolut allem, bis in die Unendlichkeit und Ewigkeit. Diese absolute alles umschliessende Quelle des Lebens war mit uns. In ihr, in Gott, hatten wir Zugang zu allem, was wir brauchten.

Ich muss hier noch anfügen, dass durch diesen Anschluss an die ewige Quelle des Lebens, wir für die Erfüllung aller unserer Bedürfnisse, nicht darauf angewiesen waren, irgendetwas für uns selbst zu besitzen. Wir mussten nichts unser Eigentum nennen, um leben zu können. Schliesslich hatten wir in und mit Gott alles. Die Rolle, die uns Gott auf dieser Welt gab, gleicht denn auch jener eines sogenannten Sachwalters, nicht der des Eigentümers. Es heisst nach der Schöpfungsgeschichte (1. Mose 2,15): „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und bewahre.“ Es ist nicht von einem Eigentümer die Rede. Es ist auch nicht davon die Rede, dass wir mit der Schöpfung, die uns Gott in unsere Hände gab, alles machen können, was wir wollen. Es ist davon die Rede, dass wir bebauen und bewahren sollen. Wie ein Sachwalter sollten wir diesen Garten nutzen, einsetzen und erhalten. In der Schweiz definiert das Zivilgesetzbuch den Begriff des Sachwalters als einen Verwalter eines Sammelvermögens. Er steht eben in klarer Abgrenzung zum Eigentümer des Vermögens. Wir gehen später noch einmal auf das Bild des Sachverwalters ein. Das war der Urzustand des Menschen. In diesem Zustand mussten wir uns nicht auf die Suche begeben nach einem Ort des Friedens.

Der Urzustand blieb nicht bestehen. Die Bibel berichtet vom Sündenfall. Der Mensch sündigte. Er wandte sich von Gott ab. Er ass von der verbo-

tenen Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Es heisst (1. Mose 3,6): „Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre, und dass er eine Lust für die Augen und ein begehrenswerter Baum wäre, weil er weise macht.“ Haben wir uns schon einmal gefragt, was daran so schlimm sein soll? Was hat Gott dagegen, wenn wir etwas weiser werden? Was stört Gott, wenn wir genauso wie er zwischen Gut und Böse unterscheiden können?

Der Schöpfer gab uns Menschen eine bestimmte Rolle. Er erlaubte uns, in dieser Rolle über die von ihm geschaffene Welt zu herrschen. Es heisst (1. Mose 1,26): „Und Gott sprach: Lasst uns Men-

schen machen nach unserem Bild, uns ähnlich: die sollen herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde, auch über alles Gewürm, das auf der Erde kriecht!“ Und an einer anderen Stelle heisst es (1. Mose 2,19): „Und Gott der

Herr bildete aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde, und damit jedes lebendige Wesen den Namen trage, den der Mensch ihm gebe.“ Hier kommt die Rolle zum Ausdruck, die Gott für den Menschen vorgesehen hatte. Es war ein Vorrecht, Dinge beim Namen zu nennen. Wir entscheiden damit über die Identität der uns Untergebenen. Wenn wir uns überlegen, dann ist es noch heute so, wie es schon immer war: Namen stiften Identität. Ich möchte heute darauf nicht gross eingehen. Nur so viel: Könige und Päpste wechseln noch heute ihren Namen, sobald sie ihr Amt antreten. Sie bringen damit zum Ausdruck, dass sie beim Antritt in ihren Dienst eine neue Identität bekommen. Demokratisch gewählte Präsidenten tun das

„Was stört Gott, wenn wir genauso wie er zwischen Gut und Böse unterscheiden können?“

nicht, weil ihr Amt in der Regel zeitlich begrenzt ist. Sie bleiben Vertreter des Volkes. Auch in der christlichen Tradition finden wir das: Durch die Taufe wird angedeutet, dass wir eine neue Identität angenommen haben. Bei Kindern ist die Taufe auch heute noch irgendwie mit der Namensgebung verbunden.

Aber wir vergessen, dass die Rolle, die Gott den Menschen nach der Schöpfung zugestand, nie eine absolute Rolle war. Die Geschöpfe sollten immer nur eine relative Herrschaft ausüben. Im Auftrag Gottes sollten wir über die Welt herrschen, die er erschuf. Es ginge heute zu weit, genau auszuführen, weshalb Gott den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen überhaupt in den Garten pflanzte. Wir könnten einwenden, dass er ihn doch ganz einfach hätte weglassen können. Gott hätte uns die Wahl ersparen können. Auf diese Weise hätte sein Geschöpf keine Möglichkeit gehabt zu sündigen. Für diesen Vortrag nehmen wir einfach einmal an, dass die Möglichkeit, dass der Mensch sündigt, zu Gottes Ratschluss gehört. Für Gottes Urteil, dass die Welt gut sei, gehörte es dazu, dass sein Geschöpf ihm ungehorsam werden konnte. Gerade in der Auseinandersetzung mit dieser verbotenen Frucht wurde deutlich, dass die Menschen innerhalb eines gewissen Rahmens herrschen sollen. Wir waren über die Schöpfung gestellt, solange wir in ihm waren und ihm gehorchten. Das ist das, was ich mit relativer Rolle meine. Unsere Herrschaft und alles, was wir von ihm hatten, war von Gott abhängig. Das einzige Gebot, das der Menschen befolgen musste, war, nicht von diesem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen zu essen. Es steht dazu (1. Mose 2,16-17): „Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Von jedem Baum des Gartens darfst du nach Belieben essen; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon isst, musst du gewisslich sterben.“

Irgendetwas schien unsere Vorfahren an dieser relativen Rolle nicht gefallen zu haben. Sie strebten nach mehr und wollten sein wie Gott. Sie wünschten sich, vom Schöpfer unabhängig sein. Und so gelang es der Schlange, sie zu verführen. Es steht (1. Mose 3,5): „Sondern Gott weiss: An dem Tag, da ihr davon esst, werden euch die Augen geöffnet, und ihr werdet sein wie Gott und werdet erkennen, was gut und böse ist!“ Noch einmal: Was genau hat Gott für ein Problem damit, wenn wir erkennen, was gut und was böse ist? Ist es denn nicht gut, wenn wir ohne Gott zwischen Gut und Böse unterscheiden können? Genau wie die Namensgebung ein Zeichen der Herrschaft ist, die Gott dem Menschen überantwortete, ist die Unterscheidung ein Ausdruck des Richteramtes. Das wiederum ist der höchsten Instanz vorbehalten. Die Menschen aber wollten sich nicht unterstellen. Das wird in den Worten der Schlange deutlich, die der Frau versprach, nach dem Essen wie Gott sein zu können. Unabhängig von Gott unterscheiden zu können, was gut und was böse ist, würde die relative Herrschaft in eine absolute verwandeln. Selbst entscheiden zu können, was gut und böse ist, würde uns erlauben, entgegen dem Urteil des Schöpfers, etwas Gutes für böse und etwas Böses für gut zu erklären. Was geschah dann? Es ist ein wenig ironisch: Gottes Strafe besteht darin, dass die Menschen genau das erhalten, was sie sich wünschten. Wir wollten von Gott unabhängig sein und alles ohne ihn tun können. Genau dazu verdammt Gott sein Geschöpf.

Die Auswirkungen des Sündenfalls

Wir kommen nun zum Teil des Vortrages, wo wir uns der Frage nähern, die wir uns in der Einleitung gestellt haben: Wieso stellen wir uns die Frage nach dem Seelenfrieden? Was genau stimmt mit uns nicht? Der Mangel unseres irdischen Daseins ist, dass wir dazu verdammt sind, ein Leben

ohne Gott zu führen. Es entspricht unserer sündigen Natur, ohne unseren Schöpfer leben zu wollen. Wie die ersten Menschen so streben wir heute immer noch danach, alles ohne Gott zu verwirklichen. Unser Leben möchten wir ohne Gott gestalten. Wir wollen uns nur auf uns und nicht auf Gott verlassen, der über uns steht. Ja, unabhängig und selbstbestimmt soll unser irdisches Dasein sein.

Die Bibel erzählt uns, wie die Menschen aus dem Garten Eden vertrieben wurden, weg von der Gemeinschaft mit Gott. Zunächst gab es keinen Weg zurück. Gott liess Eden durch einen Cherubim bewachen. Der Weg zum Paradies ist seither gänzlich unzugänglich für uns. Der Mensch verlor den Anschluss an den einzigen absoluten Wert.

Fortan sollte unsere eigene Arbeit unser Leben und unseren Fortbestand sichern. Es heisst dazu (1. Mose 3,16.17-19): „Und zur Frau sprach er [Gott]: Ich will die Mühen deiner Schwangerschaft sehr gross machen: mit Schmerzen sollst du Kinder gebären. Und zu Adam sprach er: Weil du der Stimme deiner Frau gehorcht und von dem Baum gegessen hast, von dem ich dir gebot und sprach: ‚Du sollst nicht davon essen!‘, so

sei der Erdboden verflucht um deinetwillen! Mit Mühe sollst du dich davon nähren dein Leben lang: Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Gewächs des Feldes essen. Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zurückkehrst zum Erdboden; denn von ihm bist du genommen. Denn du bist Staub, und zum Staub wirst du wieder zurückkehren!“ Bei der Geburt unseres zweiten Sohnes wurden wir

von einer Hebamme betreut, die kein Deutsch sprach. Dabei ist mir aufgefallen, dass das englische Wort für Wehen auf Deutsch übersetzt Arbeit und Mühe bedeutet. Das passt gut zur Strafe, die Gott auf die Menschen legte. Jede Form von Arbeit, jede Mühe, jeder Schmerz sollte uns fortan immer wieder vor Augen führen, dass uns etwas fehlt. Wir haben den glückseligen Urzustand verloren, weil wir vom Anschluss an die ewige Quelle getrennt sind.

Bei der Schöpfung hiess es, dass Gott den Menschen in seinem Bild schuf. Deshalb merken wir manchmal, dass es noch etwas in uns gibt tief in uns, das an ein höheres Bild erinnert. Wenigstens einen Teil einiger von Gottes Eigenschaften tragen wir noch in uns. Deshalb steckt irgendetwas in

uns, was uns noch heute nach dem Unendlichen, dem Ewigen, nach Gerechtigkeit, Güte und Liebe streben lässt. Aber wir meinen bis heute, dass wir das ausserhalb von Gott finden können. Genau dieses Dilemma zeichnet uns Menschen aus: Wir streben nach dem Unendlichen. Wir wollen selbst unendlich lange leben, wir wollen unendlich stark sein, unendlich schön sein, unendlich reich sein, möglichst

viel besitzen, unendlich geliebt werden. Wir suchen uns den Wunsch überall zu erfüllen, ausser bei dem einen Unendlichen. Die Verhaltensökonomie beginnt meistens in der allerersten Vorlesung mit dem Gedanken, dass unsere Welt durch die Knappheit der Ressourcen bestimmt werde. Alles in unserem Leben dreht sich nur darum, wie die Menschen mit dieser Begrenzung umgehen. Alles wird darüber definiert, ob wir es im Überfluss be-

„**Jede Form von Arbeit, jede Mühe, jeder Schmerz sollte uns fortan immer wieder vor Augen führen, dass uns etwas fehlt. Wir haben den glückseligen Urzustand verloren, weil wir vom Anschluss an die ewige Quelle getrennt sind.**“

sitzen, oder ob es rar ist. Diamanten wären wohl günstiger, wenn es sie wie Sand am Meer gäbe und man sie finden könnte wie Kieselsteine, draussen auf dem Gehsteig. Unser Leben ist deshalb so kostbar, weil es so kurz ist und uns bewusst wird, dass wir vergänglich sind.

Das Streben nach der Unendlichkeit hat auch noch einen anderen Nebeneffekt: Es gibt kein Genug mehr. Nichts ist zuviel. Nichts ist so gut, so schön und so lang, dass es uns dauerhaft befriedigen könnte. Wir gewöhnen uns so schnell an alles. Darum brauchen wir immer mehr. Wir wollen immer reicher sein und immer schöner werden. Die Welt scheint uns in diesen Absichten in jeder Hinsicht zu unterstützen. Alles, was wir tun und lernen, ist darauf ausgerichtet, dass wir besonders viel erreichen können. Weil uns aber der absolute Fixpunkt fehlt, nehmen wir mit einer relativen Skala vorlieb. Durch diesen Verlust fehlt uns das Gefühl, genug zu haben. Weil ich immer mehr und mehr brauchen werde, ist ein echter Weltfriede, wie ihn gewisse Utopisten anstreben, nicht mehr möglich. Weil jeder von uns möglichst viel für sich haben will, in einer Welt, in der ohne Gott alles begrenzt ist, werden wir uns immer um alles streiten. In manchen Kulturen ist das offensichtlicher und kompetitiver, wie in der chinesischen, aus der ich komme. Dort wachsen die Kinder in dem Bewusstsein auf, dass das ganze Leben ein Vergleich ist. Du musst früher als die Kinder der Freunde deines Vaters gehen lernen. Du musst früher sprechen können. In der Schule musst du die besten Noten schreiben. Du musst den besten Job haben und mehr verdienen als deine Mitbewerber. Du musst die schönere Frau haben, und so weiter. Diese Haltung ist in der chinesischen Kultur sehr ausgeprägt. In manchen Kulturen, wie etwa in der Schweiz, ist dieses Streben etwas subtiler. Hier trägt man den Wettbewerb nicht offen zur Schau. Aber auch hier gilt: Ich bin mir selbst am wichtigsten und zuerst müssen meine eigenen

Bedürfnisse befriedigt werden. Ein Beispiel, wo man dann hört, dass man doch besser dasteht als andere und sich nicht herablassen möchte, ist die Flüchtlingsdiskussion. So heisst es heute wieder wie vor sechzig Jahren: „Das Boot ist voll!“ Man fragt sich jetzt vielleicht: Wieso erlaube ich mir eine solche Bemerkung von einem Land, das doch in Sachen Spendefreudigkeit an der Weltspitze steht? Und genau diese Frage führt zum nächsten Punkt.

Unerreichbarer Friede

Der Fluch in Gottes Strafe besteht darin, dass wir nach dem Guten, nach dem Vollkommen und dem Ewigen streben, es aber ausserhalb einer Beziehung mit Gott erreichen versuchen. Das verdammt uns, dass wir uns ständig nur auf uns selbst verlassen müssen. Natürlich verstärkt das wiederum unsere Gier und unsere Selbstliebe und führt uns in einen Teufelskreis, in dem alles immer schlimmer wird. Martin Luther hatte genau diese Erfahrung: Er hatte seelisch keinen Frieden. Er merkte, dass wir niemals Ruhe finden können, wenn wir uns auf uns selbst verlassen müssen. Deshalb sind wir ständig auf der Suche nach Abhilfe. Wir wählen etwas, was uns mindestens ein oberflächliches Gefühl von Sicherheit geben kann.

Genau hier komme ich noch einmal auf das Bild des Sachwalters zurück. Das Verständnis des Sachwalters haben manche von uns schon lange aufgegeben. Der grosse Unterschied zwischen uns heute und den Menschen vor dem Sündenfall ist doch, dass wir jetzt besitzen wollen. Wir können uns nicht damit begnügen, die Dinge der Erde zu verwalten. Es soll uns und ausschliesslich uns gehören. Wir sind Sünder und als solche von Gott getrennt. Wir sind darum auf uns allein gestellt. Doch ohne jede Form von Sicherheit können wir nicht leben, können wir keine Ruhe finden. Deshalb wollen wir besitzen und nicht nur verwalten.

Weil alles, was uns gehört, uns letzten Endes doch keine Sicherheit bietet, streben wir immer nach mehr. Wir kämpfen gegen die Vergänglichkeit an, indem wir möglichst viel Vergängliches für uns haben wollen. Ohne Bezug auf einen absoluten Fixpunkt beziehen wir uns auf das Relative. Darum meinen wir mehr haben zu müssen, besser sein zu müssen als die anderen und beliebter sein zu müssen als die anderen. Wer heute auf dem Markt erfolgreich sein will, muss den Menschen genau das bieten. Er muss das Gefühl vermitteln, durch sein Produkt sich von den anderen abheben zu können, besser sein zu können, mehr Likes zu gewinnen. Genau wegen dieser Situation sagt uns die Bibel, zum Beispiel im Buch Prediger, dass alles nichtig ist. Wie tollkühn ist es doch, dass wir nach all dem streben, aber ausserhalb von dem einzigen wahren Gott, der einzigen Quelle alles Seins, dem einzigen absoluten Wert, bleiben wollen.

Ausweg aus und Hoffnung in der Unruhe

Dass es in der Welt so viele Religionen gibt, ist ein Hinweis dafür, dass es im Menschen eine Ahnung gibt, dass ihm irgendetwas fehlt. Aber die meisten Religionen lösen sich nicht vom urmenschlichen Fehler, es immer wieder auf die eigene Faust zu versuchen. Sie geben deshalb nur scheinbar eine Antwort auf die Frage, was man tun muss, um das ewige Leben zu erlangen. Die Bibel gibt uns viele Beispiele davon. Eines davon steht im Matthäus 19. Dort ist von einem Jüngling die Rede, der zu Jesus eilt und fragt: „Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu haben?“ Die Frage nach dem Tun impliziert, dass ich selbst das Heil erreichen kann. Das Positive an dieser Geschichte ist, dass dem Jüngling offenbar klar ist, dass er et-

„Wir finden Frieden nur dann, wenn wir mit Gott Frieden schliessen können.“

was braucht. Wenn die Lage, in der wir uns befinden, sich nicht ändert und es nicht irgendeinen Ausweg gibt, dann sehe es düster aus für uns. Zur Überraschung des Jünglings gibt Jesus ihm nicht die Antwort, die er erwartet, sondern zuerst einen Hinweis auf das, was wirklich zählt im Leben. Er heisst (Matthäus 19,17): „Er aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut, als Gott allein.“ Damit deutet Jesus auf das, auf das wir auch heute kommen werden: Ruhe und seelischen Frieden werden wir nur bei Gott finden.

Wir müssen uns auf den Urzustand besinnen und alles aus dem Weg schaffen, was zwischen uns und Gott steht. Jesus erinnerte den Jüngling an die Gebote und sagte ihm, dass er die Menschen lieben soll. Und Jesus sagt, dass wir die Menschen lieben sollen, weil wir Gott lieben sollen. Den reichen Jüngling fordert er auf, sich von seinem ganzen Hab und Gut zu trennen, um ihm zu zeigen, dass Gottes Gebot nicht aus eigener Kraft erfüllt werden kann. Jeder Mensch liebt sich selbst zu stark und Gott zu wenig. Nach diesem Vorfall gab es noch eine kleine Nachbesprechung, in der Jesus und die Jünger die Frage des Jünglings diskutierten. Und als den Jüngern bewusst wurde, wie schwierig es ist, das ewige Leben zu gewinnen, entsetzten sie sich und fragen: „Wer kann überhaupt gerettet werden?“ Jesus antwortete ihnen: „Bei den Menschen ist das unmöglich, aber Gott sind alle Dinge möglich.“ Genau hier kommen wir zum Evangelium. Es ist einer der unzähligen Hinweise in der Bibel, dass unsere Rettung ganz viel mit unserer Sünde zu tun hat. Wir müssen endlich lernen, nicht mehr auf uns selbst, sondern ausschliesslich auf Gott zu vertrauen. Es gibt nichts, was wir aus eigener Kraft tun könnten, damit die Beziehung zu Gott wiederhergestellt

wird. Deshalb gab uns Gott seinen Sohn, der für uns und unsere Sünden starb und auferstanden ist. Die Gnade Gottes in unserem Herrn Jesus Christus beginnt damit, dass wir uns nicht mehr Gott gleichsetzen wollen, sondern vor ihm bekennen, dass wir Sünder sind. Es ist ein erster Schritt, uns nicht mehr auf uns selbst, sondern nur noch auf Gott und sein Urteil zu verlassen.

Die Antwort auf die Frage, der dieser Vortrag nachgeht, wo findet deine Seele Ruhe, heisst darum: Wir finden Frieden nur dann, wenn wir mit Gott Frieden schliessen können. Dieser Friede gibt es nur in der Erlösung durch Christus, im Versprechen Gottes, dass diese Welt, wie wir sie heute er-

leben, vorbeigehen wird. Dieses nichtige Streben nach Unendlichkeit in einem wahnsinnigen Umfeld, wo wir getrennt von Gott nach Erfüllung suchen, wird vorbeigehen. In Christus hoffen wir auf die erneuerte Welt, welche uns für immer mit Gott verbindet. Er ist und bleibt die einzige und absolute Quelle von allem, was ewig und vollkommen ist. Ich möchte mit einem der vielen Verse der Bibel schliessen, die uns Mut und Zuspruch bringen, den Frieden bei dem einen Gott zu suchen (Epheser 2,13-14): „Jetzt aber seid ihr, die ihr einst fern wart, nahegebracht worden und durch das Blut des Christus, denn er ist unser Frieden.“ ■

” *Da unser Herr und
Meister Jesus Christus
spricht «Tut Busse», hat er
gewollt, dass das ganze Leben
der Gläubigen Busse sein soll.*